

LICHTBLICK

UNABHÄNGIGE ZEITUNG

Jahrgang 2 Nr. ~~X~~ 1

Berlin-Tegel, 23. Januar 1969

EIN STRAFVOLLZUG,
SOLIDE UND MODERN --
IST GEGENWÄRTIG
NOCH SEHR FERN,
UND WOLLEN WIR
IHN NOCH ERLEBEN --
MÜSSEN WIR GEMEINSAM
DANACH STREBEN!

Beim besten Willen ist es uns nicht möglich, auf die vielen Glückwünsche zum neuen Jahr persönlich einzugehen. Ich sage deshalb im Namen der Redaktion herzlichen Dank. Wir werden uns bemühen dem LICHTBLICK das Format zu geben, damit er alle Leser anspricht, Freude bereitet und dazu beiträgt zu helfen, daß Probleme gelöst werden, die unsere Insassen hier betreffen.

Es erreichten uns eine Reihe von Zuschriften aus denen zu ersehen war, daß die Leser der Anstaltsleitung Dank sagen wollten für den über die Feiertage genehmigten Zusammenschluß. Die Redaktion schließt sich diesen Lesern an. Es muß hierzu gesagt werden, daß es das erstemal war, daß Sylvester und Neujahr ein derartig langer Zusammenschluß für alle Häuser stattfand. Es war begrüßenswert, daß der Rückschluß in Ruhe und diszipliniert vonstatten ging, so daß keinerlei Beanstandungen nötig waren. Lediglich an den Weihnachtsfeiertagen mußten einige Insassen aus der Reihe tanzen, die aber dann dafür die Konsequenzen am Sylvester und Neujahr zu spüren bekamen. Auch dem Aufsichtspersonal muss hier einmal gedankt werden, denn verschiedene hatten von den einzelnen Feiertagen nicht sehr viel, da sie längeren Dienst machen mußten. Die ganze Aktion hat aber jedenfalls bewiesen, daß es ohne weiteres möglich ist, am Wochenende Zusammenschlüsse stattfinden zu lassen. Bei vernünftigen Überlegungen könnte der Zusammenschluß wieder eine ständige Einrichtung in der Anstalt werden, wenn die Insassen sich auch danach verhalten würden.

Wie der ständige Leser auf der letzten Seite dieser Ausgabe ersehen wird, sind einige Redaktionsmitglieder ausgeschieden. Sie wurden zunächst durch einige freie Mitarbeiter ersetzt.

Die angekündigte Seite "Der Insasse fragt - die Anstaltsleitung antwortet" kann aus technischen Gründen erst in der 5. Ausgabe zum Abdruck gebracht werden. Bereits jetzt liegen eine Reihe von Fragen der Anstaltsleitung vor. Hier erhält der Leser eine zusätzliche Möglichkeit mit allgemein interessierenden Fragen den Anstaltsleiter direkt anzusprechen, deshalb sollten die Fragen möglichst schnell und rasch nach Herausgabe einer jeden Ausgabe in die LICHTBLICK-Kästen geworfen werden.

In Zukunft wird der LICHTBLICK eine Rätsel- und eine Schachseite haben. Aufgrund der vielen Anregungen werden auch ab und zu Themen über Politik, Film und Mode zu finden sein. Immer wieder bekommen wir zu hören, daß der LICHTBLICK von allem etwas bringen soll und nicht nur die üblichen Anstaltsbegebenheiten. Hierzu sei gesagt, daß wir den Wünschen der Leser in dieser Hinsicht Rechnung tragen, aber doch stets in erster Linie zunächst die Themen aufgreifen wollen, die für uns alle von größerer Wichtigkeit sind, damit sie an die Öffentlichkeit herangetragen werden.

Obwohl wir durch die vielen Zuschriften, die nach jeder Ausgabe bei der Redaktion eingehen, beweisen können, mit welchem Interesse die Leser auf diese Zeitung warten - viele möchten sogar, daß der LICHTBLICK alle 14 Tage erscheinen soll -, versuchen immer wieder einzelne Insassen gegen diese Zeitung Sturm zu laufen. So behaupten zum Beispiel böse Zungen, daß im Haus II ein Mann sitzen soll, der sich APO-zugehörig nennt und der seine Mitinsassen dazu bringen will, daß sie den LICHTBLICK nicht lesen, sondern lieber zerreißen sollen. Die gleichen bösen Zungen behaupten sogar, daß im Haus III auch eine Haus-APO existieren würde, und auch den LICHTBLICK nicht lesen, sondern zerreißen würden. So etwas kann ich mir gar nicht vorstellen und behaupte noch einmal: das sind böswillige Zungen, die so etwas sagen. Da es ja wohl erwiesen ist, daß APO-Angehörige grundsätzlich nur die Wahrheit sagen und aufrichtig sind, würde so ein Verhalten alles andere als APO-

mäßig sein. Außerdem würden solche Leute doch dann offen und ehrlich an die Redaktion schreiben, "dieses und jenes gefällt mir nicht am LICHTBLICK, kann man das nicht anders machen", und würden fleißig mitarbeiten. APO-Leute arbeiten doch immer fleißig, nicht wahr? Herr X aus dem Haus II und die Herren XYZ aus dem Haus III, wir kennen Euch alle - - wie wärs, wenn die Herren endlich einsehen würden, daß der LICHTBLICK ein Lichtblick werden soll und das alles intrigieren witzlos ist. Nach der 3. Ausgabe hat es sich erwiesen, daß die Zeitung bei den Lesern angekommen ist, daß sie jeden Monat mit Spannung erwartet wird, und daß sie in verschiedener Hinsicht für alle Insassen, einschließlich der Herren Unzufriedenen, so manches erreicht hat.

Die Redaktion des LICHTBLICKS wird sich auch in Zukunft von keiner Seite aus beeinflussen oder einen gewissen Kurs aufdrängen lassen. Die Zeitung ist auch nicht dazuda, um persönliche Fehden auszutragen. Das Material des LICHTBLICKS wird von der Anstaltsleitung bezahlt, es kostet nicht wenig. Die Redaktion macht die Zeitung nicht für sich selbst, sondern für rund 1600 Insassen. Jeder der hier einsitzt hat irgendwelche Probleme, diese könnten eventuell durch die Zeitung an die Öffentlichkeit herangetragen werden, und darum sollte jeder einzelne mitarbeiten, das wäre sinnvoller, und dann wäre auch die Möglichkeit gegeben, für den Gesamtkomplex Inhaftierter etwas zu erreichen; aber nicht mit Hirngespinnstern und egoistischen Machenschaften.

Wir wollen Mißstände erhellen und durch Vorbringung von Verbesserungsvorschlägen zu deren Abstellung beitragen, damit die allgemeine Spannung in unserer Anstalt auf ein Mindestmaß herabgesetzt wird.

Die Redaktion erhält auch immer wieder Zuschriften, daß Leser, die den LICHTBLICK persönlich bestellt haben, was übrigens jeder machen kann, nicht in seinen Besitz gelangen, obwohl bei allen bestellten Zeitungen der Name des Bestellers oben in der rechten Ecke geschrieben steht. Es werden deshalb alle Beamten nochmals gebeten, darauf zu achten, daß auch wirklich jeder Insasse den LICHTBLICK erhält, wenn er ihn lesen möchte.

Ich weise nochmals darauf hin, daß eingesandte Beiträge und Leserbriefe nicht zurückgeschickt werden können. Die Briefe und Beiträge werden, soweit sie von Interesse für die Allgemeinheit sind, nach und nach zum Abdruck gebracht. Sollte keine Veröffentlichung stattfinden oder zum Abdruck nicht brauchbar sein, werden sie im Archiv abgelegt. Abschriften von Briefen oder sogar Beiträgen können wir wegen der Vielzahl nicht mehr anfertigen. Unsere Leser bitten wir, dafür Verständnis aufzubringen.

Im übrigen wird der LICHTBLICK weiterhin versuchen, so aktuell wie möglich zu sein.

In diesem Sinne verbleibe ich bis zum nächstenmal und grüße unsere Leser.

Freundlichst

Heinz Lindcke

+++++

Was wir alle
gemeinsam erstreben - -
sollte man uns
endlich einmal geben,
denn in der Tat,
wir brauchen
ein Rundfunkprogramm
mit Unterhaltungsformat!

Jeden Abend
beinah' pausenlos
Musik nach Noten - -
sind denn eigentlich
vernünftige Programme
für uns verboten?

////////////////////

Wie die Anstaltsleitung mitteilt, wird ab sofort jeden Monat einmal im Kultursaal eine Kinoveranstaltung stattfinden.

Am 1. und 2. Februar 1969 wird der Western **E L D O R A D O** mit Robert Mitchum gezeigt.

Zum Leidwesen aller Insassen beendete Dr. **W a l l** seine Tätigkeit hier in der Anstalt. Dr. Wall konnte aufgrund seines hohen Alters die Arbeit hier nicht mehr ausführen, da es für ihn zu anstrengend war.

Dr. Wall hatte wesentlichen Anteil daran, daß in seinen Gruppen die Atmosphäre etwas verbessert wurde und er mit seiner Arbeit etwas auf die Insassen einzuwirken versuchte. Dr. Wall bedankte sich bei der Anstaltsleitung, daß er diese Arbeit hier ausführen durfte. Er läßt auf diesem Wege alle Insassen herzlichst grüßen.

Der Anstaltsleiter, Ltd. Reg.-Dir. Glaubrecht, hat mehrmals versucht, den weltbesten Pantomimen Marcel Marceau zu einem erneuten Gastspiel zu gewinnen. Leider gelang es ihm nicht, da der Franzose während seiner Berlin-Tournee soviel anderweitige Verpflichtungen hatte, so daß er dieser Einladung nicht folgen konnte.

Am 25. 1. 1969 findet im kleinen Saal des Hauses III ein Dichterlesung statt. Es erscheint zu Gast der bekannte Schriftsteller **Steffan W i g g e r t**.

Die Abt. Wirtschaft sucht noch immer **K ö c h e**, die auch wirklich kochen können. Es dürfen sich Insassen aus allen Häusern melden. Sollten Schwierigkeiten bei den Vormeldungen auftauchen, was aber kaum zu erwarten ist, können die Bewerber auch an den LICHTBLICK schreiben. Wir werden dann die

Schreiben an den Leiter der Abt. Wirtschaft weitergeben.

Die ev. Studentengemeinde der TU hat bei der Kirchenleitung Berlin Brandenburg darum gebeten, sich für Änderungen im jetzigen Strafvollzug einzusetzen. Sie haben folgende acht Punkte vorgeschlagen:

1. Jedem Strafgefangenen soll die Möglichkeit zu einer Berufsausbildung nach eigener Wahl gegeben werden.
2. Jeder Strafgefangene muß die Möglichkeit haben, gem. seine Ausbildung und Fähigkeit während der Haft Arbeit auszuüben für die er den marktüblichen Lohn erhält.
3. Für jeden Gefangenen, der nicht mehr einer Sozial-, Kranken- oder Arbeitslosenversicherung angehört, müssen die entsprechenden Versicherungen abgeschlossen werden.
4. Es muß unbeschränkte Besuchszeit für Angehörige ersten Grades genehmigt werden.
5. Jedem Gefangenen ist unbeschränkte Korrespondenz zu genehmigen.
6. Jeder muß unbegrenzt Literatur beziehen dürfen und einen Radioapparat aufstellen können.
7. Als Sofortmaßnahme sind auf dem Anstaltsgelände und in den einzelnen Häusern Telefonzellen aufzustellen.
8. Sinnlose und demütigende Formalregelungen sind sofort abzuschaffen.

Am 25. 1. 1969 findet im Haus IV ein Schachwettkampf zwischen den 3. der Berliner Meisterschaft Schwarz-Weiß-Berlin und Spielern der Häuser I, II, III, IV statt.

Am 23. 1. 1969 wird an der Diskussion der Gruppe evangelisches Bistumsgewerk Oberkonsistorialrat Schröder teilnehmen.

!!!!!! APPELL AN DIE VERNUNFT !!!!!!!

WERDEN AUCH IN ZUKUNFT NOCH
VERANSTALTUNGEN IM
KULTURSAAL DURCHGEFÜHRT??

Wie die Redaktion aus zuverlässiger Quelle erfuhr, wird von maßgebenden Beamten ernstlich erwogen, sämtliche Veranstaltungen aus dem Kultursaal zu verdammen.

Diese schon so gut wie getroffene (einschneidende) Maßnahme könnte sich auch auf die Kinovorstellungen auswirken, die neuerdings alle vier Wochen durchgeführt werden sollen.

Warum, so werdet Ihr jetzt fragen, diese beabsichtigte strenge Maßregelung? Wenn Ihr Euch bei Veranstaltungen aufmerksam umgeschaut habt, wird Euch die Dunstglocke aufgefallen sein, die von rauchhungrigen Insassen stammten. Zugegeben, wir alle haben irgendwann einmal im Kultursaal geraucht. Aber seien wir doch ehrlich uns selbst gegenüber: können wir diese zwei Stunden nicht ohne den Nikotinstengel oder die wie eine Lokomotive qualmende Tabakspfeife, die ja nicht nur dem Aufsichtspersonal sondern auch den Künstlern ein Dorn im Auge ist (zudem erschwert es ihnen die Arbeit), auskommen?

Müssen wir mit aller Gewalt durch die zur Schau gestellte Unvernunft - in Wirklichkeit haben wir doch alle einen besseren Kern in uns als man gemeinhin annimmt - das ganze Kulturprogramm in Frage stellen? Nein, wir müssen nicht . . . !

Abgesehen davon, daß die Veranstaltungen ausschließlich für uns da sind, damit wir für 120 Minuten unser tristes Gitterdasein vergessen, können wir uns gebühlich benehmen, wenn wir wollen. Also, was hindert uns daran - - - ?

Über den Schnupfen oder Die Helden unter der Dusche

"Wer sich nicht selbst zum besten haben kann, der ist gewiß nicht von den besten." Eine hübsche Anwendung dieser von Goethe gefassten Selbstironie zeigt ein alter Medizinerwitz: ein Professor für Nasen- und Ohrenheilkunde in seiner Vorlesung: "Meine Herren, wir men heute auf den Schnupfen zu sprechen. Über seine Symptome kann mich kurz fassen. Ein Schnupfen, wenn man ihn nicht behandelt, dauert 5 bis 6 Tage; wenn man ihn behandelt, dauert er 7 bis 8 Tage. Also meine Herren, behandeln Sie mir ja jeden Schnupfen!"

Dieser Witz deckt eine beschämende Verlegenheit der Medizin und der Wissenschaft überhaupt auf. Wir haben das ja kürzlich wieder eindringlich erlebt. Da haben über Weihnachten die drei amerikanischen Astronauten nach einem genau berechneten Plan den Mond zehnmal umkreist und sind danach bei einer unvorstellbaren Geschwindigkeit sicher nach Erde und Zeit gelandet. Aber unterwegs wurden die Astronauten von einem ganz gewöhnlichen Schnupfen geplagt! Dieser Kontrast ist bei ernstlicher Betrachtung so lächerlich und zugleich schockierend, daß allein das schon jede menschliche Überheblichkeit (prometheische Hybris) im Keim ersticken müßte. Wir stellen also fest, daß es gegen den über die ganze Welt verbreiteten Schnupfen bis jetzt kein Heilmittel gibt. Die Schnupfenmittel lindern nur für einige Zeit die Beschwerden, machen vorübergehend in der Nase Luft; aber bald läuft die Nase wieder, und eben der Schnupfen nach seinem natürlichen Verlauf abgeklungen ist.

Bei dieser Sachlage bleibt uns nur die Möglichkeit der Vorbeugung, das geschieht durch eine sinnvolle Abhärtung.

1) Man halte sich so viel wie möglich in frischer Luft auf, und zwar bei jedem Wetter und zu jeder Jahreszeit. Die frische Luft ist ein lebenswichtiger Reiz für die Atmungsorgane (Nase, Rachen, Lunge) und die Haut.

2) Man schlafe regelmäßig bei offenem Fenster. Es soll immer ein Austausch der verbrauchten Luft gegen frische Luft gewährleistet sein. Natürlich wird man im Winter den Spalt des Fensters kleiner halten als im Sommer. (Früher, als es die modernen Mittel wie Penicillin u. ä. noch nicht gab, wurden Kleinkinder und gerade Säuglinge, die an einer Lungenentzündung erkrankt waren, warm eingepackt, ins Freie gestellt und verblieben dort Tag und Nacht, bei schlechtem Wetter auf einer Veranda. Das war damals die eigentliche und durchaus bewährte Behandlung der Lungenentzündung.)

3) Man benutze ausgiebig die kalte Dusche.

Der Zweck des Duschens ist zunächst natürlich die Reinigung des Körpers mit heißem Wasser und Seife. Ein vernünftiger Mensch aber härt sich gleichzeitig ab, indem er nach vollzogener Reinigung auch noch die kalte Dusche über sich brausen läßt. Doch was muß man da im Bad erleben?

Kaum wird, nach dem Kommando: "Abspülen!", das heiße Wasser auf lau umgestellt, hören die munteren Gespräche und das Lachen auf, es setzt eine Flucht der Duschenden ein, und wenn es anfängt wirklich kalt zu werden, dann wird auch der größte Teil der noch Verbliebenen weich. Junge Kerle, anerkannte Sportskanonen, Helden der Leichtathletik, Männer wie Eichen - sie reißen vor dem kalten Wasser aus. (Sie können doch nicht alle auf einmal herzkrank geworden sein.) Zum Schluß sieht man unter den 24 Brausen zwei bis drei einsame Gestalten, die allerdings das kalte Wasser mit vollem Genuß über sich laufen lassen. Da sich unter diesen wenigen kernigen Eichen einer der ältesten Häftlinge (64 J.) befindet, das macht der gefälligen Helden leider gar keinen Eindruck. Sie fühlen sich weder beschämt noch herausgefordert. Sie wollen nicht begreifen, daß sie sich mit ihrer Flucht des krönenden Abschlusses einer Dusche berauben. Wieso??

Durch das heiße Wasser werden die Blutgefäße der Haut, besonders die sog. Haargefäße (= Capillaren, die aber noch viel feiner als Haare sind) erweitert, vom kalten Wasser ziehen sie sich zusammen. Ist die kalte Dusche vorüber und trocknet man sich ab, dann setzt als Reaktion auf die vorhergehende Kälte wieder eine Erweiterung der Blutgefäße ein. Und das ergibt eine wohlige erfrischende Wärme des ganzen Körpers - im Gegensatz zu der ermüdenden Wärme nach der heißen Dusche. (Ein heißes Bad ist ja ein bekanntes Mittel zum schnelleren Einschlafen.) Die erste Wärme unter der heißen Dusche ist überwiegend physikalisch (reaktiv) bedingt; denn in der Hitze dehnt sich alles aus. Die zweite Wärme nach der kalten Dusche wird dagegen aktiv vom Körper selbst hervorgerufen. Dieser Wechsel von Erweiterung, Zusammenziehung und wieder Erweiterung der Blutgefäße ist für diese ein wunderbares Training, das wie jedes andere Training - die Muskeln der Blutgefäße kräftig und leistungsfähig erhält. Das oben, die rasche Reaktion des Körpers auf jeden Temperatur- und Klima-Reiz der Außenwelt (z. B. auch auf den "Zug") durch sinnvolles Erweitern und Zusammenziehen der Blutgefäße - das führt zu der gewünschten und segensreichen Abhärtung. Hat man sich doch einmal einen Schnupfen zugezogen, dann ist es ganz verkehrt, sich nun in ein warmes Zimmer zu verkriechen. Man soll im Gegenteil die drei oben beschriebenen Methoden der Abhärtung uneingeschränkt weiter durchführen, - Methoden, die jedem zugänglich sind und nicht einmal etwas kosten. Gerade für den Schnupfen und alle Erkältungen gilt der alte Satz: *medicus curat, natura sanat.* (Der Arzt kuriert, heilen tut die Natur.)

Matthes

A n d i e L e s e r a t t e n

Gedankenlosigkeit oder Rücksichtslosigkeit gegenüber dem Nachbarn? - dies ist die Frage, die einmal näher betrachtet werden sollte.

Es scheint die Eigenart mancher Menschen zu sein, sich bedenkenlos über die einfachsten Spielregeln der Fairness hinwegzusetzen, die aber andererseits für sich selbst in Anspruch nehmen, mit den Regeln anständiger Umgangsformen angesprochen zu werden.

Nun, da es sich hier um einen bestimmten Typ von Leseratten handelt, die dieser Bezeichnung im vollen Umfang gerecht werden, als sie den Begriff "Ratten" allzu wörtlich nehmen, könnte ich mir gut vorstellen, daß es im Sinne der Allgemeinheit ist, wenn an dieser Stelle von einer Unsitte gesprochen wird, die sich auf das gesamte, im Hause kursierende, Lesematerial ausgebreitet hat; ich meine den unsinnigen Vorgang, der im Zusammenhang mutwilliger Zerstörung des ausgeliehenen Lesematerials steht.

Fangen wir bei den Büchern unserer Hausbücherei an: Wer sich zum Beispiel, in Verbildung einer gewissen Vorfreude, hier einen Roman ausleiht, dem kann es ohne weiteres passieren, daß mitten im Buch mehrere Seiten herausgerissen worden sind; und das bei einem Roman, der weder vom Titel noch von seinem Inhalt her darauf abzielt, erotische Vorstellungen zu erwecken. Deshalb war es interessant festzustellen, daß beispielsweise eine Kußzene, die lediglich drei alberne Zeilen umfaßte, dem Roman glatte sieben Seiten kostete. Es kann also gar keine Frage sein; hier hatte eine "Ratte" gewütet.

Weiter: so befinden sich u. a. in unserer Bücherei ca. zwei Dutzend gebündelter Jahrgänge illustrierter Monatshefte, die für viele unserer Leser deshalb von besonderem Wert sind, als sie über das sonstige Niveau hinaus in recht anschaulicher Weise fast alle Wissensgebiete zur Sprache bringen. Doch nicht ein einziges der recht umfangreichen Bücher

ist noch komplett. Sämtliche Jahrgänge sind zum größten Teil ihres B derteils beraubt oder so empfindlich dezimiert, daß es witzlos wäre, sollte man sich noch an ihnen erbauen. So werden Bücher, die für uns hier kleine Kostbarkeiten sind, derart mißbraucht, daß man sich frag muß, ob hier nur Unverstand oder reine Böswilligkeit am Werke waren.

Von gleichen Überlegungen sollte man ausgehen, wo es um die Schmiere reien innerhalb eines Buches geht. Da werden in einer Weise, die hie nicht wiedergegeben werden kann, mit Tintenstift und Blei zwischen d Zeilen der Texte Bemerkungen hingeschmiert, die ihrem Hirngehalt nac keinen Zweifel darüber offenlassen, wes Geistes Kinder am Werke ware Man sollte wirklich mal versuchen herauszubekommen, wer sich zu sein Schweinereien ausgerechnet unsere Bücher aussucht.

Ein weiteres Übel ist das Fleddern von Wörterbüchern. Ein Knauer Wö terbuch z. B. befindet sich in einem derartigen Zustand, daß sein Nachschlagwert in Frage gestellt ist.

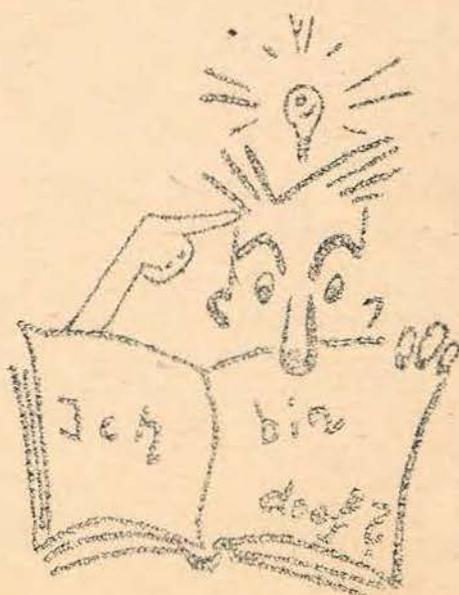
Man könnte in der Aufzählung der vielen Unarten auf dem Gebiet der Unterhaltungslektüre, die sich einem hier immer wieder aufdrängen u die stets den gleichen Ärger heraufbeschwören, weit mehr ausholen, doch beschränken wir uns zum Schluß noch auf zwei andere Gruppen: d Illustrierten-Zerschneider und die Rater.

So verständlich auch der Besitz von Bildmotiven sein mag, den ja be sonders die heutigen Illustrierten massenweise anbieten, man sollte stets daran denken, daß durch das Herausschneiden von Bildern dem f genden Leser oder Betrachter etwas vorenthalten wird, was auch für von Interesse sein könnte. Deshalb möchte ich meinen, man zerschnei erst dann die Illustrierten, wenn man sich davon überzeugt hat, daß sie für niemanden mehr von Interesse sind.

Und den Ratern möchte ich empfehlen, dazu überzugehen, in Zukunft d Rätsel mit Bleistift zu lösen, immer davon ausgehend, daß zahllose Rätselfreunde ein mit dem Bleistift ausgefülltes Rätsel ausradieren können, um sich gleichen Ratefreuden hinzugeben.

Abschließend nur noch soviel, als ich mit der vorangegangenen Kriti nichts anderes bezwecke, dort zum Nachdenken anzuregen, wo es i wesentlichen darum geht, die Interessen der Allgemeinheit wahrzuneh

G. Spoo



Kann die steigende Kriminalität aufgehalten werden?

Mein Dezemberbericht im LICHTBLICK sowie die in dieser Ausgabe veröffentlichten kurzen Auszüge aus Zuschriften sollen beweisen, mit welcher großen zum Teil unüberwindbaren Schwierigkeiten ein gestrauchelter Mensch bei Bewerbung und Erhaltung eines seiner Zukunft gesicherten Arbeitsplatzes zu rechnen hat. Viele verschweigen deshalb bei Einstellung in einem Betrieb ihre Vorstrafen. Hier einige Auszüge aus Leserzuschriften:

Bei den großen Versicherungsgesellschaften konnte ich im Innen- und Außendienst als Angestellter keine Anstellung bekommen. Die Folge: seelische Erschütterung.

K. H. III

Vom Arbeitsamt erhielt ich eine Zuweisung um Anstellung bei der Fa. Kron. Ich bin schwerbeschädigt. Ich mußte einen Fragebogen ausfüllen u. a. "Sind Sie vorbestraft" und "Haben Sie ein Gerichtsverfahren zu erwarten". Beide beantwortete ich mit "Nein". Kurz vor Beendigung der Probezeit wurde mir vom Personalchef gesagt, daß wir uns trennen müßten. Ähnlich ging es mir bei der Fa. Siemens und Halske.

O. Sch. III

Als Vater von fünf Kindern bewarb ich mich bei der FU in der Hardenbergstr. und wurde als Hilfschlosser eingestellt. Die Fragen im Personalbogen über Vorstrafen ließ ich aus. Nach 2 1/2 Monaten wurde ich trotz guter Arbeitsleistung entlassen. Ebenso erging es mir beim Tiefbauamt.

Günter Bredlau II

Aufgrund von zwei Vorstrafen ist es mir nicht gelungen, im Beruf als Kraftfahrer, den ich wissenschaftlich ausgeübt habe, unterzukommen.

Hans Matuzelski III

Aufgrund meiner im Kriege 1942 erlittenen 70prozentigen Hirnver-

letzung und meiner daran anschließenden Vorstrafen, konnte ich ab 1946 keine Beschäftigung mehr bekommen.

Rudi Kraft III

Aufgrund von Vorstrafen und einer Fehlentscheidung des medizinischen Sachverständigen, daß ich schwachsinnig § 51 Abs. 1 sein soll, habe ich keine Arbeit mehr bekommen. Nach 10jähriger Beobachtung in Wittenau wurde ich für nicht schwachsinnig erklärt. Nach der Entlassung habe ich keine Arbeit erhalten, wurde straffällig. Im Juni 1969 werde ich entlassen und hoffe nun Arbeit zu bekommen, um leben zu können.

Max Jahn III

Nach Bekanntwerden meiner Vorstrafen wurde ich von den DETEWE-Werken nach neun Tagen entlassen.

Carl Friedrich III

Aus den vorstehenden Auszügen von Briefen unserer Leser ist zu ersehen, daß bei Bekanntwerden der Vorstrafen in den meisten Fällen fristlose Entlassung erfolgt. Unverschuldet aus der Bahn geworfen, stehen die Menschen vor einem Nichts. Eingegangene Verpflichtungen sowie eine ungewisse Zukunft läßt schwere seelische Belastung aufkommen. Trifft nunmehr eine solche seelische Belastung in Verbindung mit Fehlentwicklungen aus dem körperlichen oder dem Milieu-Bereich zusammen, so kommt es leicht zu einem Kurzschluß; oft mit verheerenden Folgen.

Hieraus kann ohne Übertreibung das Fazit gezogen werden, daß bei Aufrechterhaltung des Sühnegedankens nach der Strafverbüßung viele gestrauchelte Menschen weiterhin ihren Platz außerhalb der Gesellschaft haben werden, den sie zum großen Teil ohne fremde Hilfen nicht verlassen können.

Die beste Hilfe ist die Reformierung der Arbeitseinstellungsbedingungen in allen Firmen, die sich gegenüber der Resozialisierung von gestrauchelten Menschen verschließen.

Der Resozialisierungsvollzug in den

Anstalten kann erst dann erfolgreich sein, wenn der Gesetzesbrecher nach der Entlassung die Möglichkeit bekommt, sich in der Gesellschaft wieder emporzuarbeiten. Dies würde ein entscheidender Beitrag sein, die steigende Kriminalität aufzuhalten.

Es sollten deshalb nicht nur Jugendlichen, sondern auch Erwachsenen mit Fehlentwicklungen, aus dem körperlichen und Milieu-Bereich, nach ihrer Entlassung, zu ihrer Sicherheit und im Interesse der Öffentlichkeit, eine wirksame Bewährungshilfe auferlegt werden. Dort wo das Problem des Verbrechens als Krankheit, oder im Vorfeld von Krankheiten auftaucht, sollte die Bewährungshilfe zu einer wirksamen Führungshilfe werden; besonders nach der Entlassung aus einer sozialtherapeutischen Anstalt.

Nicht etwa aus humanitären Anwendungen, sondern weil es einfach unrecht ist, wie es zur Zeit nachweisbar praktiziert wird, zum Beispiel: Menschen mit erheblicher Persönlichkeitsveränderung infolge eines Hirnschadens, nach Entlassung aus der Haft ihren Schicksal zu überlassen, bis sie eines Tages als nicht besserungsfähige Rückfall-Hangtäter in Sicherungsverwahrung kommen.

Außer Zweifel steht, daß eine solche Bewährungs- und Führungshilfe, vor allem, wenn sie nicht schon im Frühstadium einer Krise einsetzt, recht aufwendig ist. Aber nichts wäre verhängnisvoller als ausgerechnet hier mit falscher Sparsamkeit zu arbeiten.

Mit der Chance, die steigende Kriminalität aufzuhalten, mit der Abwendung unabsehbaren Leides für die Betroffenen, würde sich jede noch so aufwendige Bewährungs- und Führungshilfe hundertfach amortisieren.

Woran liegt es nun, daß eine Resozialisierung noch immer nicht ermöglicht wurde? Herr Senatsdirektor Dr. Otto Uhlitz, erklärte dazu wörtlich: "Es liegt daran, daß öffentliche Meinung, Parlamente, Regierungen und Strafvollzugsbehörden für die entsprechenden Bemühungen kein Verständnis haben und

ihnen zum Teil sogar ablehnend gegenüberstehen.

Nunmehr appelliere ich nochmals an den Strafrechts-Reformausschuss die im heutigen LICHTBLICK dargelegten Hinweise zu beraten und zu prüfen, ob eine fristlose Entlassung aus einem Betrieb aufgrund von Vorstrafen nicht eine Verletzung der Grundrechte ist.

Abschließend möchte ich einen Vorschlag zur Finanzierung der Bewährungs- und Führungshilfe unterbreiten.

Durch die Wirtschaftskriminalität werden in der Bundesrepublik jährlich Schäden in Höhe von rund zwei Milliarden Mark! (so die Welt) verursacht. Frankfurt ist der erste Landgerichtsbezirk, in dem dafür Spezial-Stafkammern gebildet worden sind. 20 Richter und Staatsanwälte, die in den neuen Wirtschaftsstrafkammern tätig sein werden, sollen der Steuerhinterziehung, dem Kreditbetrug und andere Tatbestände der Wirtschaftskriminalität Einhalt gebieten. Es ist nur zu hoffen, daß andere Landgerichtsbezirke diesem Beispiel bald folgen werden.

Das durch Geldstrafen und erhöhtes Steuereinkommen den Gerichtskassen und Finanzamtskassen zufließende Geld, sollte ein Teil den Resozialisierungsvollzug, Bewährungs- und Führungshilfe-Ämtern zur Finanzierung ihrer Aufgaben zugeteilt werden.

K. Hoffmann

----- Gespräch mit einem Leser

Wieviel wertvolle Impulse sich an einem ernsthaften und sachlichen Gespräch ergeben können, zeigte sich bei einer durch uns herbeigeführten Unterhaltung mit dem Leser Rainer Brych.

Rainer, sonst recht impulsiv und emotional reagierend, zeigte sich als guter Beurteiler der Nöte und Unterlassungen, denen wir in unseren Häusern immer wieder begegnen. So war zum Beispiel die Musikgruppe, deren Mitglieder sich längere Zeit im Keller des Küchenbaues zu Üben treffen konnten, Leidtragende einer Maßnahme des für diesen Ra-

Verantwortlichen. Unter dem Vorwand (so Rainer) man brauche diesen Raum um dort Schränke unterzustellen, wurde der Musikgruppe der Übungsraum entzogen. Ein anderer Raum steht nicht zur Verfügung, so daß die Gruppe nun ohne Übungsmöglichkeit ist.

Ist es nicht schade, daß gute Anregungen, die dem Insassen helfen zu einem sinnvollen Leben zu finden, immer wieder solch bösen Pannen unterworfen sind, meinte Rainer dazu.

Anregungen zum sinnvollen Leben schienen uns überhaupt das Hauptanliegen Rainer's zu sein.

So übte er sehr harte Kritik an der Gestaltung des Radioprogramms. Warum, so fragte er, werden so wenige wirklich wertvolle und lehrreiche Sendungen gebracht? Es gäbe doch genug allgemeinbildende Sendungen in den verschiedenen Programmen. Sollte es da nicht möglich sein, auch für uns eine echte belehrende Programmauswahl zu treffen. Auf unser Vorhalten, daß es ja der größte Teil der Insassen seien, die nur unterhalten werden wollten sagte er, daß es nicht auf die große Masse ankomme, sondern auf den kleinen Kreis der Leute, die sich echt weiterbilden wollten.

Dieser kleine Kreis könne dann wieder auf seine Kollegen einwirken, so daß es wie beim Schneeballprinzip zu einer progressiven Entwicklung käme. Dem wäre an und für sich nichts hinzuzufügen, wenn es so einfach wäre. Leider ist es ja nun einmal so, daß viele Menschen in unserer Anstalt mit dem Gedanken hierher gekommen sind, sich die Zeit, die sie hier zu verbringen haben, so bequem wie nur möglich zu machen. Echte Interessensentwicklung gehört nicht dazu. Hier muß also, wie Rainer richtig erläuterte, der Impuls von außen kommen. Das aber bedingt die Ansprechbarkeit des Einzelnen. Trifft dies zu? Wir wissen es nicht, aber der Versuch scheint uns der Mühe wert zu sein. Wie nun ließe sich ein solches Anliegen realisieren? Nun, einmal könnte man wirklich die Möglichkeiten der lehrreichen Sendungen voll ausschöpfen. Weiter

könnte man die Bildung von Interessenzirkeln fördern, für die natürlich auch der erforderliche Raum zur Verfügung gestellt werden sollte. Auch hier wieder ein echtes Anliegen an die Anstaltsleitung. Immer wieder scheitern gute Projekte an der Raumfrage.

Man sollte also die Bereitstellung von geeigneten Räumlichkeiten als vordringliches Problem behandeln.

Red.

Rechtsberatungsstelle Tegel

Das Schlagwort "Strafvollzugsreform" steht nicht im Duden und kann nicht dem alleinigen Wunschwort "Vergünstigungen" gleichgesetzt werden! Auf Bundesebene ist mir von maßgeblicher Seite bestätigt worden, daß die Reformbestrebungen programmgemäß vorankommen. Ihre bisherigen Ergebnisse in dem erarbeiteten Entwurf einbezogen, werden sich bereits als "Anregungen" in den Verbesserungen der Strafvollzugsbestimmungen der einzelnen Länder - wenn auch unterschiedlich - auswirken.

Es ist meine Bitte an Euch, konstruktive, konkrete Vorschläge zu machen, daß wir durch den LICHTBLICK indirekt, aber nicht überhörbar, mit am Tisch der Strafvollzugskommission sitzen. Blödsinn? O nein, ich kann es beweisen, daß unsere Anregungen, wenn sie, wie gesagt, konstruktiv und nicht individuell emotional sind, als willkommen Anregungen aufgenommen und auch berücksichtigt werden!

Als Beispiel rege ich an, daß der Strafgefangene, auch wenn er einen Anwalt hat, in der Strafanstalt Berlin Tegel nicht vom Recht der kostenlosen Rechtsberatung ausgeschlossen wird, sondern daß auch in die Strafanstalten turnusmäßig Rechtsanwälte zur kostenlosen Rechtsberatung kommen. In vielen Fällen werden gerade durch die Inhaftierung, ohne Berücksichtigung des Wiederaufnahmeverfahrens, viele, meist privatrechtliche Streitigkeiten, aber auch strafrechtliche Probleme akut, die der Gefange-

ne mit einer juristischen Person, die dem Strafvollzug nicht untersteht, besprechen möchte. Im Rahmen der bisherigen Handhabung sucht er aus einem Notumstand heraus gezwungenermaßen sein relatives Recht durch Belastung des Verwaltungsapparates der Strafanstalt, angefangen von der Unterhaltung mit dem Stationsbeamten und der Hauszentrale, bis zu den verschleierten Vormeldern, die mit Hilfe von Notlügen den Weg zum Polizeieinspektor, Vorsteher und Anstaltsdirektor finden sollen. Dies ist ein Vorschlag und ein Beispiel: Gebt hierzu dem LICHTBLICK durch Eure Mitarbeit die Möglichkeit, sich für Euch einzusetzen; denn jede Stimme, jeder Vorschlag ist gewissermaßen ein Lichtblick und zählt.

Willi Klopfer III

Strafvollzugsreform sinnvoll praktizieren

Die Reform des Strafvollzuges ist in vollem Gange - - und wir genießen diese Tatsache so richtig! Wehe dem Aufsichtsbeamten, der sich der Reform und uns nicht beugt.

Unsere Ansprüche stehen im Vordergrund - - und wir bestehen darauf, daß man uns respektiert und unseren Belangen vorbehaltlos Verständnis entgegen bringt.

Der Lebensinhalt des Aufsichtsbeamten hat der Gefangene zu sein, dann erst darf er daran denken, daß er auch noch eine Familie hat.

So stellt sich mancher von uns wahrscheinlich die Strafvollzugsreform hauptsächlich vor.

Wer aber so denkt, der gehört einfach nicht in diese Anstalt, sondern in die Behandlung eines entsprechenden Facharztes. Denn den Strafvollzug, den wir uns ersehnen, den müssen wir uns selbst durch unser eigenes Verhalten sinnvoll aufbauen. Das ist keine billige Phrase, sondern eine ganz klare und nüchterne Feststellung. Wir selbst müssen uns dazu überwinden, die eigene Verhaltensweise einer

vernünftigen Denkungsweise unterzuordnen und das eigene ICH in den Hintergrund zu stellen. Selbst der allerletzte Aufsichtsbeamte, der sich mit Händen und Füßen dagegen sträubt, sich wie ein Mensch zu benehmen, muß vor unserer Vernunft zähneknirschend kapitulieren. Wer nicht imstande ist, uns zu wertigen Menschen zu erziehen, der wird an unserem Beispiel in Bezug auf menschlicher Wesensart am Ende jämmerlich zerbrechen - - oder uns unterstützen. Nicht der Zellschlüssel oder seine gut geschneiderte Uniform soll ihn ausweisen - - sein Wert wird in Zukunft durch gemessen werden, welches Rüstzeug er uns innerhalb seiner Dienststunden vermittelt hat, für die Rückkehr in das bürgerliche Leben. Wer uns menschliche Qualitäten und anderweitige Fähigkeiten beweist, der kann von uns erwarten, daß wir ihn anerkennen und vorbehaltlos respektieren.

Diese Devise sollte für uns Gültigkeit haben, angefangen vom Stationsbeamten über den Polizeiinspektor und den Vorsteher des Hauses bis hinauf zum Anstaltsleiter.

Die Strafvollzugsreform sollte nicht nur gepredigt, sondern endlich sinnvoll praktiziert werden.

Red.

Ich wohne in einem festen Hause; zwei Riegel sind davor, vergittert ist die Klaue am Fenster und am Tor.

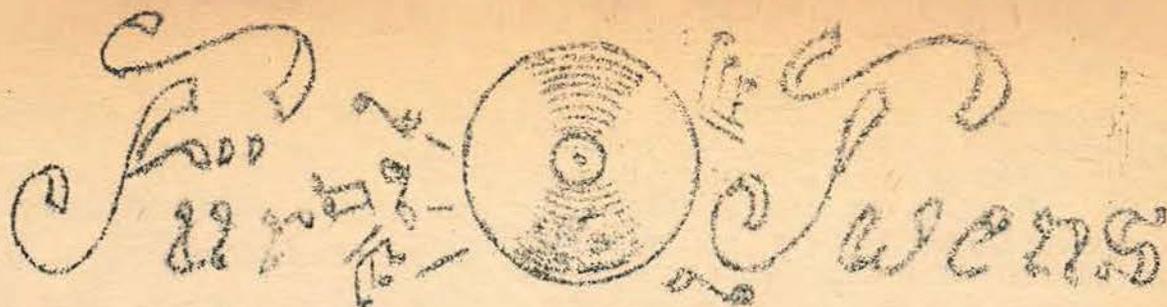
Und alle die hier wohnen, sind hier zu Tisch auch Gast, Rumfutsch mit dicken Bohnen ist hier stabile Mast.

Auch habe ich viele Wächter bei Tag und in der Nacht, und werde hier "kaum" schlechter als "Majestät" bewacht.

Doch bin ich unverdrossen und noch kein Schiefgesicht, auch hinter Gittersprossen verlier den Mut ich nicht.

Aber eines ist nicht schön, wenn man scheidet ist es Regel: auf baldiges Wiedersehn, im festgefügtten Haus zu Tegel -

Rudi Zilke



H a l l o L e u t e !

Die erste Wunschsendung liegt hinter mir. Daß sie ankam, zeigen mir immer wieder Eure vielen Zuschriften, die sich auf meinem Schreibtisch häufen. Lediglich der Zeitpunkt der Sendung wurde bemängelt. Auch sollte ich mehr reden.

Zugegeben, die Sendezeit war ungünstig. Das lag am Sylvesterprogramm. Und vergeßt nicht: Ich bin im Studio nur geduldeter Gast -- entsprechend "gerne" sieht man mich dort. Aber wie dem auch sei, künftig wird es jedenfalls besser klappen, und mehr seibeln werde ich dann auch.

Herzlichen Dank für die reichlichen Neujahrs-Glückwünsche. Nehmt meine ebenfalls entgegen.

Ich werde mich weiterhin intensiv bemühen, die Twen-Seite nach Eurem Geschmack zu gestalten. Sie ist ja für Euch gedacht und eingerichtet worden. Macht also von Euren Ideen mehr Gebrauch, indem Ihr sie zu Papier bringt und an mich einschickt.

Also denn . . . so long . . . by . . . by . . . auf wiedersehen . . . bis zum nächstenmal!

Litz

Zigaretten unter sich!

Auf einem 'Eckstein' saß Frau 'Peer' zog über ihre Nachbarn her. "Frau 'Ernte'", sprach sie arrogant, "die 'Juno' hat es mit dem 'Stuyvesant'!" "Das ist ja äußerst delikats", meint die 'Muratti' ganz privat. Nun ist mir klar aus welchem Grund die 'Juno' ist so dick und rund. Der 'Simon Arzt', der alte Fuchs, verriet es an die kleine 'Lux'. Und gestern nachmittag beim Tee, da wußte es auch die 'HB'. Die 'Juno' glaubt es mir auf's Wort, bekommt demnächst 'nen kleinen 'Lord', doch daß es sich nicht so verhielt, gestand die kleine 'Chesterfield'. "Unmöglich", sagte sie galant, "niemals vom 'Peter Stuyvesant', denn er gehört zu Kavaliere, die Filter tragen beim Poussieren."

Lutz F. III

Da in der letzten Ausgabe mein Beitrag über Soul-Music regen An-

klang fand, möchte ich heute über einen Star dieser Musik berichten. Hinzu kommt, daß ich in Kürze eine Langspielplatte von diesem Sänger bekomme, die ich Euch dann zu Gehör bringen will.

Wer von Euch morgens mit schwerem Kopf aufwacht, weil er zu viel Aufgesetzten oder Haarwasser getrunken und den bekannten toten Vogel auf der Zunge zu liegen hat, der greift am besten nicht zu einer Zitrone oder zu einer schwarzen Tasse Kaffee, sondern zu der Platte "Lou Rawls - Live" und hört daraus das Stück "In the Evening When the Sun Goes Down". Unter Garantie klärt sich der Kopf und der tote Vogel fliegt davon. Dieses Lied klingt natürlich nicht nur gut, wenn man verkatert ist. Im Gegenteil, auch wenn man überhaupt keinen Tropfen Alkohol zu sich genommen hat, gerät man bei dieser Musik in Verzückerung, weil sie diese aufregende, kochende, brodelnde Mischung aus Blues und Pop, aus Hit-Ballade und Gospel, aus Bossa Nova und Beat enthält. Lou Rawls ist ein Vertreter der Soul-Musik, jener Pop-Musik des amerikanischen

Farbigen von heute, über die in-
zwischen alle jungen Leute von
heute alles wissen sollten. Lou
Rawls hat es nicht leicht gehabt,
er mußte lange kämpfen und vor al-
lem warten, bis ihm der große
Durchbruch gelang, und der gelang
ihm mit folgendem Blues. "Am Abend
wenn die Sonne untergeht, und kei-
ner ist da, der Dich liebhat, dann
kannst Du Dich ganz schön einsam
fühlen". Der Sänger schweigt, das
Piano spielt ein Solo, alle Instru-
mente hören auf zu spielen, ledig-
lich der Baß macht Bom-Bom-Bom und
Lou Rawls kommt ins erzählen: "Hört
mal her Leute, und laßt Euch das
eine gesagt sein: Wenn Ihr Euer
Mädchen nicht ordentlich behan-
delt, könnt Ihr sagenhaften Ärger
kriegen. Du stehst frühmorgens
auf, rennst in die Küche runter,
freust Dich auf Dein Frühstück,
denn Du hast einen harten Tag
vor Dir. Da ist Dein Mädchen weg.
Vielleicht ist es Einkaufen mit
der Freundin? Aber um diese Zeit
sind doch noch alle Läden zu? Du
gehst in die Garage. Das Auto ist
weg. Du mußt an die Ecke zur Hal-
testelle, und es ist kalt, mor-
gens um sechs.
Du hast hart gearbeitet, gehst
nach Hause, freust Dich auf das
warme Essen, auf die Hausmanns-
kost. Dann stehst Du vor dem Haus
und Dir ahnt fürchterliches. Keine
Töpfe klappern, keine Wohlgerüche
duften Dir aus der Küche entgegen.
Dir treten die Tränen in die Au-
gen, Du setzt Dich hin, nichts ist
da, worauf Du Dich gefreut hattest,
nichts - überhaupt nichts.
So ist es am Abend, wenn die Son-
ne untergeht und keiner ist da,
der Dich lieb hat."
Dieser Blues geht unter die Haut
und jeder, der diese Musik hört,
wird erkennen müssen, daß die
Soul-Musik für jedermann interes-
sant und anhörens-wert ist.
Ich hoffe, daß ich Euch allen die-
se Platte bald zu Gehör bringen
kann. Daß die Soul-Musik so viel
Liebhaber gefunden hat ist viel-
fach Lou Rawls zu verdanken.

Pit

Wir sind immer die Dummen,
gerade wir . . .
zwischen zwanzig und dreißig;
entweder frühreif
oder halbstark - .. oder total ver-
blödet
- - - was weiß ich,
aber gerade Ihr - -
wollt erwachsen sein
und das sogenannte Leben
gründlich kennen . . .
und maßt Euch an
und verblödet, frühreif
oder halbstark zu nennen - -
seid Ihr etwa früher
anders gewesen - - - als wir,
dann frage ich Euch,
warum seid Ihr heute erwachsen
und trotzdem hier - - ?
Ihr werdet wohl kaum anders
gewesen sein . . .
oder ist da etwa jemand - - ?
also bitte,
der werfe den ersten Stein!

Pit

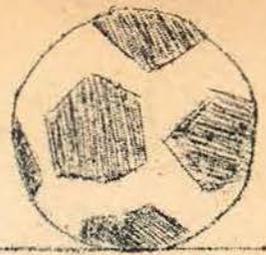
%%
%%
%%

Ein Mann nimmt ein sehr junges
Mädchen mit nach Hause. Als sie
sich auszieht, kommen ihm aber
doch Bedenken und er fragt: "Wie
alt bist Du eigentlich?" - -
"Dreizehn." Der Mann: "Ach du
lieber Himmel!" Das Mädchen:
"Wieso - abergläubisch?" - - -

////////////////////////////////////

////////////////////////////////////

Für den Sport



Aufgrund des Artikels Ha-Ho-He-Hertha-BSC sind eine Reihe von Zuschriften eingegangen, die vielfach die Unsachlichkeit dieses Artikels kritisierten. Dieser Artikel sollte aber lediglich nur dazu aufrufen, um festzustellen, an welcher Stelle Hertha-BSC am Ende der Saison stehen wird. Die Redaktion hat zwei Briefe ausgewählt, die nachstehend auszugsweise abgedruckt werden, um zu zeigen, mit welcher kritischen Augen Hertha-BSC beobachtet wird.

Der Bericht über Hertha-BSC enthält so viele Unsachlichkeiten, daß man als Sportinteressierter dieses einfach nicht schlucken kann. In diesem Bericht ist die Rede von verschenkten Punkten, aber nicht von den Punkten, die Hertha praktisch geschenkt bekommen hat. Ein Beispiel wäre das Spiel Gladbach - Hertha. Ein Angriff von Hertha führt zum 1 : 0. Was dann kommt, ist eine Abwehrschlacht, die nur mit Hilfe von Fortuna bestanden wird. Genauso war es auch gegen den 1. FC Köln, Hannover 96, Werder Bremen und gegen Schalke 04. Es waren immer Zitterspiele und es wäre nicht verwunderlich gewesen, wenn sie oftmals unentschieden ausgegangen wären.--- Auf die 17 + 5 = 22-Rechnung verzichte ich auf einen Kommentar. Daß Altendorf nun unbedingt eine Verstärkung für die jetzige Mannschaft ist, glaube ich nicht. Da ziehe ich mir den Spieler Weber dreimal vor.--- Ich bin überzeugt, daß Hertha-BSC die Bundesliga hält, was für einen Platz sie haben ist unwichtig, und das ist, glaube ich auch im Sinne aller Berliner Fußballfreunde. Nächstes Jahr sieht dann alles ganz anders aus. Mit zwei erstklassigen Stürmern und einem großartigen Mittelfeldspieler, brauchte man für die Saison 1969/70 nicht eine so komplizierte Rechnung aufzustellen. Mein Tip: 13. Tabellenplatz für Hertha BSC.

Peter U. III

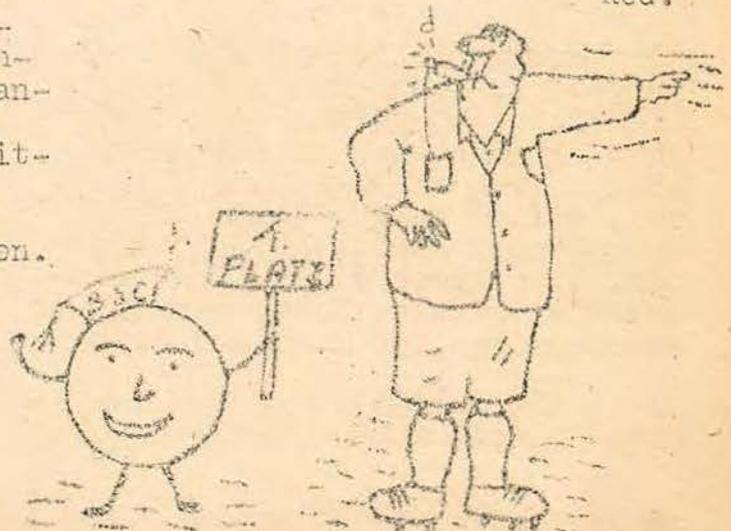
Und nun eine Leserzuschrift der Gegenseite.

Als ich vor gut drei Monaten wußte, daß ich den Rest meines Lebens in Berlin verbringen und kurz nach meiner Entlassung eine Berlinerin ehelichen werde, konnte ich dem Spiel Hertha - Bayern München beiwohnen, welches ich in München sah. Obwohl ich Bayern-Anhänger bin und nun auch in einem Berliner Verein spiele, war ich von Hertha so begeistert, als ich die kämpferische und ideenreiche Mannschaft sah, daß man mit ihr ruhig am Ende des Bundesligarennens auf Platz 4 der Tabelle rechnen kann. Mein Tip: Hertha endet auf Platz vier.

Klaus G. II

So sind also die Ansichten der einzelnen Fußballfans verschieden. Ein Glück, daß es auch so ist. Wir alle wollen hoffen, daß es Hertha gelingt, in der Bundesliga zu bleiben, der Platz ist daher unwichtig.

Red.



Wilhelm

von Homburg

Achtung Sportler!

Die Redaktion ist im Besitz einer Reihe von Bildern, die uns Norbert Grupe alias "Prinz von Homburg" mit Unterschrift und Rekordliste zur Verfügung gestellt hat. Wir bitten alle Leser des LICHTBLICKS, uns zu schreiben, wer ein solches Bild haben möchte. Sollten mehrere Zuschriften eingehen, als Bilder vorhanden, werden wir dieselben auslosen. Die Zuschriften werden bis zum Redaktionsschluß - 3. Februar 1969 - gesammelt.

Gleichzeitig geben wir bekannt, daß alle Bilder von Horst Benedens vergriffen sind. Wir bekommen auch keine mehr nach. Deshalb können wir diesbezügliche Wünsche nicht mehr erfüllen.

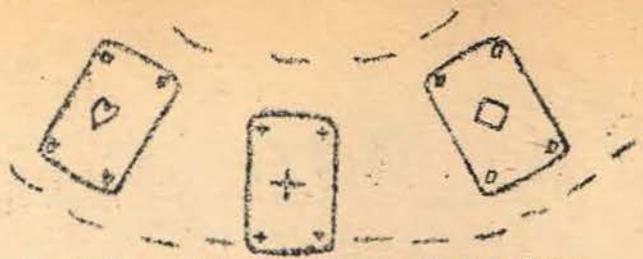
Red.

Auf die wiederholten Anfragen bei der Redaktion, was nun eigentlich mit dem Fernseher für Sportveranstaltungen ist, kann die Redaktion auch nur soviel sagen, daß der Apparat im Rundfunk-Studio steht und darauf wartet, daß Sonnabend- oder Sonntagsnachmittag eine größere Sportveranstaltung übertragen wird, damit der Apparat in Betrieb genommen werden kann. Alle anderen Anfragen sind bitte an die Abteilung Sport zu richten.

Red.

Wie bereits im Leitartikel dieser Ausgabe zu lesen ist, wird der LICHTBLICK ab sofort eine Schach-ecke einrichten. Schachfreunde können wenn sie Lust und Liebe haben, selbst hergestellte Schachaufgaben an die Redaktion einsenden, wir werden diese nacheinander veröffentlichen. Hier schreibt die Schachgruppe des Hauses I an uns:

Die Weihnachtsüberraschung für die Schachgruppe Haus I war ein voller



Erfolg. Wir möchten Hptwchtm. Klennert durch dessen Einsatzbereitschaft wir verschiedene Preise ausspielen konnten nochmals herzlichen Dank sagen. Den 1. Platz belegte

Deszö K.

Gleichzeitig wurde für die Spiel- und Schachgruppe eine Tombola veranstaltet deren 1. Preis eine Sondersprechstunde u. a. war. Diese wurde von Insp. Pollak genehmigt.

In Kürze wird ein Turnier stattfinden zu dem die Häuser I, II und III benötigt werden. Sie sollen gegen den 3. der Berliner Meisterschaft Schwarz-Weiß-Berlin spielen. Vom Haus I nehmen teil:

Deszö K.
Ulrich D.
Günter N.
Manfred H.

Außerdem ist für die Zukunft vorgesehen, daß die Spieler der einzelnen Häuser untereinander einmal monatlich zu einem kleinen Schachturnier zusammenkommen.

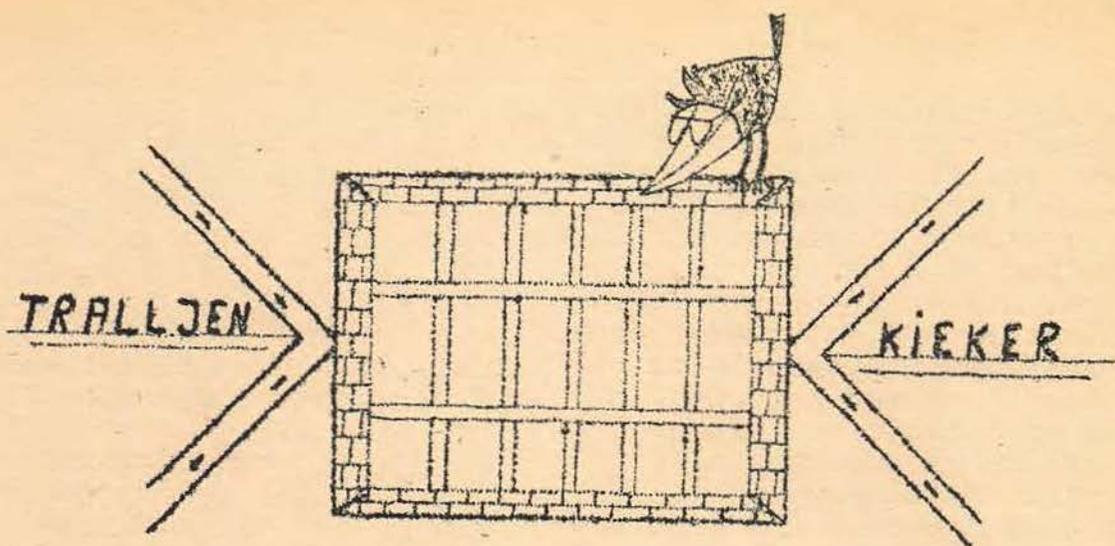
Schachgruppe
Haus I

Der LICHTBLICK bittet die Anstaltsleitung bzw. den Hausvorstand zu prüfen, ob nicht auch im Haus III eine Spielgruppe, so wie sie im Haus I existiert, eingerichtet werden kann.

Red.

Wie wir soeben erfahren haben, findet das Schachturnier am 25. Januar 1969 im Haus IV statt.

Red.



Det jeht uns allen wat an

Eigentlich war det een Morjen wie jeder andere ooch, und trotzdem stach mir irjendwie der Hafer, jenuer jesagt: die Wäsche.

Ick lag noch im warmen Bett. Während meene Glotzer beherzt jegen die Photonen-Invasion ankämpfte, die den verjitterten 2 x 3 m-Raum in all seiner häßlichen Pracht erhellte, schob ick die orthopädischen Untermänner über det nach "3mal Weißmacher" lechzende Mini-Laken, dat infolge der aufjezwunjene vier- bis fünfwöchigen Benutzung mit einem mehrschichtigen Grauschleier behaftet war.

Meene Gucker, die mittlerweile den Kampf mit den Lichtquanten erfolgreich durchjefochten hatten, waren in Oberlidstellung jerückt. Die dem Steinfußboden zustrebende Stelzen angelten nach den Lederlatschern. Klamottenfeindlich schlurftete ick zum deckel- und brillenlosen stillen Örtchen, und bewarf ma anschließend mit kaltem hartem Leitungswasser, wat man hier alljemein Morjenwäsche nennt.

So kernseifig jereinigt langte ick ma det morsche, methusalemreife Hemde von der Stuhllehne, dat ick ma sogleich über die Denkmaschine zog. In der Kürze liegt die Würze, tönnte irjendwann een Schlauser mal, und schlaun sein wollen die hier ooch - darum wohl die rauhen bauchnabelfreundlichen "Baby Dolls". Eber wat det backenferne Hemd nisch schafft, bewältigt eben die gefranzte Unterhose (ooch 'n Trost), die verjebens schamhaft ihre Ver-

wandschaft mit dem GILB leugnet.

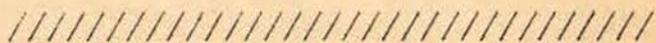
Nachdem ick mit dem Anziehen so weit war, so dat ick jetzt an meene Plattflundern denken konnte, setzte ick ma uff die Bettkante, um besser die zusammengeschrumpften, vermutlich in "Schweizer Lauge" jewaschene Socken überstreifen zu können. Ick kann nur sajen, det is jeden Morjen datselbe Theaater mit ihnen, ohne Schweißtropfen jeht diese Überzieh-Prozedur nie ab.

Da muß man ziehen und zerren wie een Taurucker, damit die Strumpfhacke ihren Namen nisch zu Unrecht trägt. Oftmals sind alle Anstrengungen verjebens, dann muß man schon zur Selbsthilfe jreifen und der Socke einen neuen Hacken prägen.

Ehrlich, meene Laune war anjesichts dieser Mißstände auf dem absoluten Nullpunkt anjelangt. Da half ooch nisch mehr der allmorjendliche Muckefuck, mit dem ick ma, jepaart mit eener Marjarinestelle, den Majen ausmöblierte.

Wenn icket ma so richtig überleje dat jeder von uns pro Tag über 10,-- DM kosten soll, dann bin ick mal jespannt, wann wa nun endlich fürdet volle Jeld "bewirtet" werden. Oder sollten wir es wahrhaftig nur (?) mit Weismachern zu tun haben? - -

-koe-



Was ist mit unseren Studenten heute los?

Jeden Tag liest man in den Zeitungen über Unruhen, die von den Studenten heraufbeschworen werden.

Unwillkürlich muß man sich die Frage vorlegen: "Was ist mit unseren Studenten heut'los?"

So links ausgerichtet wie heute, waren unsere Studenten wohl noch nie. Fast immer waren sie meist national und standen rechts. Sie kommen auch heute noch immer aus dem gleichen Bürgertum wie die Studenten von damals. In den zwanziger Jahren wurden die demokratischen Professoren verachtet. Wenn man so hört, wird in den Versammlungen von heute viel mehr geredet vom Spätkapitalismus, von Ausbeutung, von Neokolonialismus und der Notwendigkeit sich mit der Arbeiterschaft zu solidarisieren. Das hört sich zwar alles sehr marxistisch an, ist aber doch wohl bloß mehr oppositionelles Gerede.

Den Marxismus, den unsere Studenten heute in den Himmel heben, dürfte weiter nichts als lediglich Kulturkritik sein. Es wird gegen den Kapitalismus protestiert, weil er die Menschen auf vermeintlich falsche Weise zufriedenstellt. Die Studenten klagen, daß dieser Kapitalismus in den Arbeitern den Wunsch nach Autos, Auslandsreisen oder einem eigenen Häuschen wecken könnte. Das, so meinen die heutigen linksstehenden und sprechenden jungen Leute, sind falsche Bedürfnisse.

Wenn die Studenten "Arbeiter" sagen, so meinen sie natürlich keinen der wirklich aktiv arbeitet. Sie meinen Arbeiter, die erst von ihnen erzogen werden müssen, um die richtigen Bedürfnisse zu haben. Arbeiter, die für ihre Familie sorgen und ihr Privatleben mögen, die sind für die meisten Studenten ein Greuel. Neuerdings fühlen sich die Herren Studenten ja selbst als Proletarier. Ploß mit alten Pullovern, langen Haaren und den verschiedenartigen Bärten herumzulaufen, macht noch keinen Proletarier. Sie können sich meistens nur deshalb so aufführen, von Marx

reden und demonstrieren, weil sie nebenbei Vaters Monatswechsel in der Tasche haben. Vielleicht den Wechsel eines Kapitalisten, daß würde dann aber in diesem Falle nichts ausmachen.

Wie wenig Studenten aber Proletarier sind, zeigt sich dann, wenn sie streiken. Bleiben Arbeiter ihren Arbeitsplatz fern, so steht die Produktion still; Studenten aber sind für die Universitäten als Produktionsstätten für längere Zeit völlig entbehrlich. Für sie sind marxistische Worte und Arbeiter lediglich zweckbedingt. Auf diese Art und Weise können sie das Leistungsprinzip ablehnen, ein unbeschränktes Einkommen beziehen, Sachen zerstören ohne dabei ein schlechtes Gewissen zu haben, sie können sich so etwas leisten, weil sie ja Marx predigen.

In Wirklichkeit sieht es aber ganz anders aus. Es kann sich niemand Marx nennen, der nicht auch gleichzeitig historischer Materialist ist. Sie führen das Leben eines modernen Wandervogeldaseins, sie fassen ihr vorgetragenes Verlangen nach Privilegien als Selbstverständlichkeit auf, und zwar nur deshalb, weil sie nach ihrer Meinung ein so schönes und gutes Bewußtsein haben. Sie sind aber scheinbar noch nicht bereit zu erkennen, daß der Arbeiter sich sehr überlegen wird, ob er diesen Weg, den die Studenten einschlagen, mitgehen wird. Es muß fast den Anschein erwecken, als ob unsere Studenten für sich ein Alibi suchen, und dieses suchen sie zunächst links bei Marx.

Erst wenn sie selbst erkannt haben, daß ihr Verhalten heutzutage nicht immer richtig ist, und wenn sie selbst dazu beitragen es zu ändern könnte man über die Studenten von heute wieder anders denken.

Natürlich kann man die Studenten nicht alle über den Tisch scheren wollen, man muß auch nicht bestrafen wollen.

Karlheinz L.

Arbeitsgruppen der Strafanstalt Tegel stellen sich vor:

Die ANONYMEN ALKOHOLIKER

Allgemein ist bekannt, daß der Alkoholismus eine Krankheit ist. Zur Bekämpfung dieser Krankheit haben sich verschiedene Verbände und Organisationen gebildet, die sich zum Ziel gesetzt haben, Alkoholkranke in ihrem Willen zur Genesung zu unterstützen. Wir kennen da die Guttempler, das Blaue Kreuz, die Caritas, den Johannerorden, die bezirklichen Suchtberatungsstellen und auch die Anonymen Alkoholiker.

Vor etwa 1 1/2 Jahren kamen durch UNIHHELP die Anonymen Alkoholiker in die Strafanstalt Berlin - Tegel.

Ihr fragt, was sind das für Menschen, die sich an jedem Wochenende zusammenfinden, wenn der Zentralbeamte durch das Haus ruft: „Arbeitsgruppe ANONYME ALKOHOLIKER ausschließen!“

Die Anonymen Alkoholiker, kurz A.A., sind eine Gemeinschaft von Männern und Frauen, die ihre Erfahrungen, ihre Kraft und ihre Hoffnung miteinander teilen, um sich von ihrem gemeinsamen Problem, der Alkoholsucht, zu lösen und anderen Kranken zu helfen.

Die einzige Bedingung für die Mitgliedschaft ist: der aufrichtige Wunsch mit dem Trinken aufzuhören.

Wie bereits schon erwähnt, ist A.A. die Abkürzung für Anonyme Alkoholiker. Sie werden irrtümlich oft als „Anti-Alkoholiker“ bezeichnet. Das ist nicht richtig. Sie sind **n i c h t** gegen den Alkohol, sondern haben nur erkannt, daß der Alkohol für sie schädlich und damit für sie eine Gefahr bedeutet. Sie wollen keinem Nichtalkoholiker das Trinken verbieten. Sie bemühen sich in ihrer Gruppe um die eigene Genesung, in dem sie sich gegenseitig im Rahmen der Gruppentherapie helfen.

Diese Interessen werden selbstverständlich auch von allen den vorgenannten Abstinenzlerverbänden vertreten. Alle sind sich einig, in dem einen Ziel. Hier herrscht eine große Solidarität. Der einzige Unterschied zwischen den einzelnen Verbänden bzw. Organisationen ist lediglich in ihrer Arbeitsweise zu erkennen.

Ihr fragt, wer gehört den A.A. an?

Zu dieser Vereinigung können nur solche Menschen kommen, die Alkoholiker sind. **W E R** Alkoholiker ist, bestimmt nicht der Anstaltsleiter, Arzt oder Vorsteher. Jeder muß diese Entscheidung ganz allein für sich treffen. Habt Ihr also ein Alkoholproblem, dann solltet Ihr Euch einer dieser Vereinigungen anschließen. Sprecht mit dem Alkoholiker! Nur durch das Gespräch kann Euch geholfen werden. Die Alkoholiker wissen aus ihren eigenen Erfahrungen, daß es anfangs schwer ist zuzugeben: **ICH BIN ALKOHOLKRANK**. Aber Ihr werdet selbst erkennen, wenn Ihr an einem offenen Gespräch in diesen Gruppen teilgenommen habt, daß auch Ihr Hilfe braucht und Euch geholfen werden kann.

Ihr fragt, welchen Menschen begegne ich in A.A.?

Ihr werdet in diesen Gruppen Menschen aller Konfessionen und Geisteshaltung, jeder Rasse und Nationalität, alte und junge Männer, wie auch Frauen, finden. Diese Menschen sitzen gemeinsam um einen Tisch und diskutieren ein einziges Thema: **ALKOHOLISMUS**.

Ihr fragt, wie kommt man in solche Gruppe?

Wenn Ihr erkannt habt, daß Ihr wirklich Alkoholprobleme habt, wenn Ihr nach reiflicher Überlegung zu der Überzeugung gekommen seit, daß Ihr Alkoholiker seit, dann steht Euch der Weg zu einer der vorgenannten Organisationen offen. Hier in der Anstalt habt Ihr die Möglichkeit, Euch der Arbeitsgruppe der A.A. anzuschließen. Ihr braucht nur einen Vormelder auszuschreiben und diesen der Zentrale vorzulegen. Natürlich könnt Ihr noch nicht an den geschlossenen Meetings - so werden gemäß Überlieferung die Zusammenkünfte der Mitglieder genannt - teilnehmen. Das ist kein Mißtrauen Euch gegenüber; das Vertrauen unter den A.A.-Mitgliedern verlangt es, daß die Dinge, die in geschlossenen Meetings besprochen, auch vertraulich behandelt werden. Ihr werdet es sicherlich auch nicht wünschen, wenn man Eure internen Angelegenheiten der breiten Öffentlichkeit unterbreitet. Aus diesem Grunde wird alles, was Ihr den A.A. vertraulich mitteilt, ebenso behandelt. Bedenkt: die Alkoholiker haben selbst das schlimmste Flend und die tiefste Verzweiflung erlebt, bevor sie den Weg zur Genesung gefunden haben.

Ihr fragt, welche Vorschriften gibt es bei den A.A.?

Die A.A. kennen keine Vorschriften!!! Sie geben in den von ihnen erarbeiteten zwölf Schritten und zwölf Traditionen lediglich Ratschläge und Anregungen. Kein A.A.-Mitglied, auch wenn es sich noch so lange schon in Haft befindet und immer ohne Alkohol lebt, ist berechtigt, dem anderen Alkoholiker Vorschriften, Kritiken, oder Lehren zu erteilen. Es kann auch niemals für ein anderes Mitglied sprechen. Jeder A.A. kann und darf nur seine eigene Meinung oder Ansicht nur für seine eigene Person zutreffend ausdrücken. So sind auch die Funktionäre innerhalb der A.A. lediglich nur betraute Diener, die im Rahmen der Gruppenrotation spätestens nach sechs Monaten gewechselt werden. Das ist kein Mißtrauen! Diese Maßnahme entspricht jahrelanger A.A.-Erfahrung und Tradition, weil sie der Gesundheit und Festigung des einzelnen im Kampf gegen den Alkohol dient. Sie haben sich eine 24-Stunden-Regel gegeben, die ein Wiedergenesungsprogramm beinhaltet, das mit Hilfe jahrelanger Erfahrungen von Alkoholikern zusammengestellt worden ist. Aber auch dieses ist keine Vorschrift, denn jeder kann auf seine Art und Weise nach diesem Programm leben.

Ihr fragt, was kann mir A.A. bieten?

Von der A.A. dürft Ihr keine Behandlung im üblichen Sinne erwarten. Sie haben einfach nicht die Mittel, Euch bei der Arbeitssuche, Euren Familienproblemen oder der Lösung von sozialen Fragen behilflich zu sein. Hierzu sind ganz allein die zuständigen Stellen innerhalb der Strafanstalt anzusprechen. Ihr erhaltet aber als Alkoholiker die wichtigste Hilfe, die gegenseitige Aussprache, Gemeinsamkeit der Erfahrungen. Ihr werdet vorbehaltlos akzeptiert. Wenn es auch manch einem A.A.-Mitglied innerhalb der Strafanstalt schwerfällt: Er M U B seinen Nebenmann mit allen seinen guten und schlechten Eigenschaften anerkennen. Das erfordert die Toleranz, die zu den elementarsten Grundsätzen des A.A.-Programms zählt. Ihr werdet Euch wieder sicher im Leben bewegen lernen. Dadurch werdet Ihr auch außerhalb der Strafanstalt anerkannt und als vollwertiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft wieder eingegliedert.

Drei Freunde der A.A.

Justizlegende, nacherzählt
von xxx.

Vor einigen Jahren starb ein hoher Justizbeamter an nicht ganz geklärten Ursachen. Eingeweihte behaupteten zum Beispiel, er sei nicht an der auf dem Totenschein vermerkten Krankheit gestorben, sondern habe sich ganz schlicht totgesoffen.

Wie dem aber auch sei, er kam in den Himmel und der liebe Gott versuchte auf jede erdenkliche Art und Weise ihm seinen Aufenthalt zur Zufriedenheit zu gestalten. Was immer man aber auch unternahm, der neue Engel wollte und konnte sich nicht wohlfühlen. Schließlich kam es zu einer ernstesten Beratung zwischen dem lieben Gott und Petrus, bei der die beiden sich darauf einigten, den neuen Engel als Botschafter zur Erde zu senden, damit er sich auf diese Weise nützlich machen könne.

"Ja, Herr, Dein Vorschlag ist gut", sagte Petrus, "aber wohin sollen wir ihn senden?" Der Herr überlegte eine kleine Weile und sagte dann: "Nun, ich denke, wir wollen ihn zur deutschen Justizverwaltung senden, denn wie mir immer wieder geklagt wird, liegt dort vieles im Argen."

Gesagt, getan. Der neue Engel durfte sich wieder in seine ehemalige menschliche Gestalt zurückverwandeln und bekam sehr genaue Ratschläge für die Verantwortlichen der Justiz mit, damit sich die beklagenswerten Verhältnisse im Bereich dieser Mächtigen zum Besseren wandeln sollten.

Als der Sendbote nun auf die Erde kam, - es war übrigens in Berlin -, ging er auf seinem Wege zum Justizsenator an einer kleinen Gastwirtschaft vorüber. Da ihn immer noch angenehme Erinnerungen mit seinem ehemaligen Leben verbanden, konnte er der Versuchung nicht widerstehen, er betrat die Wirtschaft, und bat um ein Glas Bier. Nachdem er dieses getrunken hatte, verlangte er ein zweites und so fort immer mehr, bis er seinen Auftrag völlig vergessen hatte. Und nur so kann man sich die Tatsache erklären, daß unsere bedauernswerte Ju-

stiz so ganz ohne göttliche Eingebungen weiterwurschtelt. Man stelle sich vor, wie anders es um uns bestellt wäre wenn... nicht auszudenken!

(Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt!)

v. ECK

An die Tierfreunde

Ich, der Erpelkönig, komme mit meinem Gefolge zu Euch, am Morgen und am Abend stets zur gleichen Zeit. Und was müssen meine so gestrengen Königsaugen immer sehen? Schon wieder sind halbe Weiß- und Schwarzbrote zum Fenster herausgeworfen worden. Das stimmt mich sehr traurig.

Freunde, wir kommen nur zu Euch, um mit unserem lustigen Geschnatter Euch etwas Freude zu bereiten. Wenn wir das hartgefrorene Brot mit unseren Schnäbeln nur beknabbern, soll es Euch darauf aufmerksam machen, daß wir gar keinen Hunger haben. Habt Ihr darüber schon einmal nachgedacht? Sicher nicht! Millionen Menschen sterben an Hunger, und Ihr werft Brot unnütz weg. Wenn Ihr es nicht braucht, nehmt es gar nicht erst ab. Hätte ich als König mit meinem Gefolge die Kraft, würden wir das herausgeworfene Brot aufsammeln und den hungernden Menschen in aller Welt zukommen lassen.

Denkt darüber einmal nach, Freunde!

Der Erpelkönig
Joachim B. III

+++++

Gemeinschaftsrundfunk . . .
ist zwar gut und schön,
doch bei diesem Service
kann das kaum
so weiter geh'n !

////////////////////////////////////

Viele Gedanken! -- Fruchtbare Gedanken?

Von Peter H. S.

Mein Beitrag "Viel Zeit! -- Fruchtbare Zeit?" im LICHTBLICK Nr. 3 hat viel faches Echo hervorgerufen, also seinen Zweck erfüllt. Sagte da ein Mitmesch, ich solle den jungen Bediensteten nicht so viel Zucker geben, klagte ein anderer, seine Bemühungen um Diskussionen zwischen den Leuten mit und denen ohne Schlüssel seien bislang erfolglos geblieben, so schimpfte ein dritter, ich solle mich nicht so haben, denn als Bücherkalfaktor hätte ich gewiß keinen Grund zum Jammern. Wieder andere meinten, jedes Wort sei in den Wind geredet oder ins Wasser geschrieben.

Laßt mich darauf antworten:

1. Erfahrungsgemäß ist das Verhalten der jüngeren Bediensteten und Verwahrten gegenüber höflicher, beweglicher, verständiger und dadurch beiderseits erträglicher als das der älteren Beamten. Ich denke da auch an die Anrede. (Ausnahmen gibt es überall!) Das ist nicht Frage des Intellekts, der Begabung, mehr oder weniger vorhandener Herzengüte sondern Nach- und Auswirkung der jeweiligen Erziehung, die nun einmal seit 1945 andere Ziele anstrebt als davor. Jeder ist Kind seiner Zeit (Produkt seiner Umgebung, sagen die Marxisten und vergessen dabei die Anlagen), und es sind wahrlich nicht die schlechtesten Pferde die noch im Alter den Heimatstall erkennen lassen.

2. Keinem Anstaltsbediensteten wurde guter Wille abgesprochen; bei einzelnen geht dieser gute Wille, dieses Streben nach Korrektheit indes so weit, so daß sie von einem Fettnäpfchen ins nächste tapsen. Offene Aussprachen, bei denen einer den anderen unvoreingenommen anhört, könnten manches Vorurteil abbauen und einander verstehen helfen. Voran sollten die leitenden Herren sich dazu bereiterklären und zur Verfügung stellen. Vieles, was völlig deplaziert an Gästen vorbei der Anstaltsleitung vorgeworfen wurde, könnte so kampflös beigelegt oder für alle Betroffenen erträglicher gestaltet werden.

3. Kalfaktoren und Haushandwerker haben tatsächlich weniger oder keinen Grund zum Jammern, denn sie sind durch ihre Beschäftigung weniger der Langeweile und Abgeschiedenheit ausgesetzt und genießen eine gewisse Bewegungsfreiheit, die sich aus der Natur ihrer Tätigkeiten ergibt. Aber warum soll nicht auch ein Funktionsgefangener sich Gedanken machen und anregen dürfen, die, wenn sie die erforderliche Aufgeschlossenheit finden, a l l e n Beteiligten eine Erleichterung des Zusammenlebens in der Haftanstalt bescheren können?

4. Weltoffen, fortschrittlich und liberal denkende Köpfe in den Justizverwaltungen streben Veränderungen der jahrhundertalten Strafvollzugsgebräuche an, die gegen die herrschende repressive Volksmeinung oft kaum durchzusetzen sind. Auch das ist, wie so vieles im Zusammenleben der Menschen, nicht nur ein Gesinnungs- sondern auch ein Generationsproblem. Guter Wille, Erfahrungen, Organisationstalent, ja selbst viel Geld vermögen jedoch wenig, wenn da und dort das psychologische Fingerspitzengefühl fehlt, das vor allen anderen jeden Justizbediensteten vom jüngsten Hilfsaufseher über die Direktoren bis zu den Justizministern und jeden Richter auszeichnen müßte, wollten, sie gemeinsam nach innen wie nach außen erfolgreich wirken.

5. Wir Gefangenen erwarten nicht, daß andere unsere Last tragen, sondern wir suchen den, der uns die Last zu tragen lehrt und uns, ohne daß wir Schaden erleiden, ans Ziel führt, das nur volle Wiedereingliederung in die Gesellschaft heißen darf. Was uns weh tut, ist weniger die Zahl der Monate oder Jahre, die von dazu beauftragten Menschen für

erforderlich erachtet wurden uns zu "bessern" (wobei ich unterstelle, daß Freiheitsentzug nicht mehr als Vergeltung auferlegt wird); was uns schmerzt, ist die nicht mehr auszulöschende Brandmarkung, das Gefühl des Weggeworfenwerdes, des Ausgestoßenseins. Daran ändern auch die bisherigen und in den letzten Monaten forcierten Versuche einer Änderung noch wenig. Sinn jeder Maßnahme gegen den Rechtsbrecher sollte doch sein, im gestörten Verhältnis zwischen dem Geschädigten (der Gesellschaft) und dem Schädiger (dem Gesetzesbrecher) wieder Frieden zu schaffen, den Außenseiter wieder einzugliedern. Das gelingt nur, wenn die eine Seite zu helfen und zu vergeben, die andere zu bereuen und gutzumachen bereit und gewillt ist. Dies anzuregen und zu fördern ist, so meine ich, die vornehmste Aufgabe jedes Richters, jedes Staatsanwaltes, jedes Verteidigers, jedes Justizbediensteten.

6. Wir Gefangenen müssen immer wieder versuchen, das Zusammenleben untereinander und mit den Anstaltsbediensteten von Tag zu Tag freundlicher und verständiger werden zu lassen. Gelingt uns das gegen alle inneren Widerstände, die wir zu überwinden haben, so wird auch der letzte noch in alten Vorstellungen befangene Richter, Staatsanwalt oder Beamte eines fernen Tages begreifen oder wenigstens fühlen, daß wir bestrafte Menschen sind, deren Fehler zwar offenkundig wurden, die jedoch, richtig behandelt und geleitet und auf den richtigen Platz gestellt, ihre Aufgabe in der Gesellschaft zu erfüllen bereit und fähig sind.

+++++

S c h r e c k t S t r a f e a b ?

"Ich komme nicht wieder! Ich habe die Nase restlos voll!" hörte ich neulich jemanden sagen. Meinem Einwand, das genüge nicht, begegnete der andere mit den Worten: "Ach, lieber hänge ich mich auf als noch einmal in den Knast zu kommen!" Ich sagte nichts mehr. Was sollte ich auch sagen? Vielleicht hilft ihm seine Einstellung. - Aber jetzt kommen mir Bedenken. Soll man einem Menschen, der sich in der Illusion wiegt, sein Abscheu vor der Strafbestimmung allein könne ihn vor weiterem Straucheln bewahren, darin belassen? Soll man ihm den falschen Glauben, Strafe schrecke ab, lassen? Denn daß sie nichts weniger als abschreckt, liegt doch auf der Hand. (Daß sie bessert, glaubt ohnehin kein Mensch mehr, - auch der Naivste nicht.) Wie könnte man es sich sonst, wenn Strafe abschreckte, erklären, daß im Kriege Hunderttausende englische Sender hörten, obwohl darauf die schwerste Strafe stand? Wie könnte man sich erklären, daß ein Mann sich etwa dahin äußerte, daß Hitler ein Idiot sei, obwohl er doch wußte, daß er damit nichts, aber auch gar nichts änderte, aber unzweifelhaft sein Leben auf's Spiel setzte.

Wie oft kann man hören: "Wartet nur, wir werden euch schon die Hammelbeine langziehen! Euch werden Gaunereien schon vergehen!" Den Gefangenen werden die Hammelbeine langgezogen. Der Erfolg? Die Kriminalität steigt, statt zu sinken. Merkwürdig? Nein, ganz natürlich. Wer Haß sät, der wird auch Haß ernten. Wer da glaubt, er müsse die Gefangenen "zwiebeln", wer glaubt, nur mit "Härte" lasse sich ein Mensch erziehen, der befindet sich auf einem recht primitiven, psychologischen Holzwege.

Je härter die Strafe, desto mehr beseitigt sie das Schuldgefühl im Bestraften. Endlich wird er glauben, nicht er, sondern die Gesellschaft habe ihm Unrecht getan. Wer da sagt, dieser Glaube sei falsch, hat gewiß recht, aber er beweist damit doch, daß er nicht die geringste Ahnung vom Menschen hat.

Wer da sagt: "Ihr müßt mal spüren, daß ihr im 'Knast seid!' der hat eben nicht begriffen, daß die Haltung, die er damit herausfordert, den Gefangenen für alle Zeit an eben diesen "Knast", in den er nicht mehr kommen wollte, bindet! Denn Haß bindet ebenso, vielleicht mehr noch, als Liebe . . .

manfred h.

Monatsrückblick

Der Monat Dezember stand im Zeichen des Weihnachtsfestes und der Vorbereitungen. Vorfreude wegen der kommenden Pakete, des besseren Essens und des Ärgers wegen der dann auftauchenden dummen Magenverstimmungen. Aber all das gehört nun einmal zu einem Weihnachtsfest.

Wie stets zur Weihnachtszeit ist die Kirche vorherrschend. Es gab eine Reihe von Gottesdiensten, deren Höhepunkt die Predigt des Bischofs von Berlin, Dr. Kurt Scharf am Heiligen Abend war. Bischof Scharf verteilte anschließend die Weihnachtstüten der ev. Kirche und der Arbeiterwohlfahrt an minderbemittelte Insassen. Anschließend stellte sich der Bischof dem LICHTBLICK zu einem kurzen Interview, welches an anderer Stelle zu lesen ist. An diesem Heilig Abend Gottesdienst mit Bischof Scharf nahm auch der Präsident des Justizvollzugsamtes und der Anstaltsleiter teil.

Zu kritisieren wäre, daß in der Kirche zwei sehr schöne Weihnachtsbäume standen, an denen lediglich eine Reihe von elektrischen Kerzen brannten, die aber sonst nicht geschmückt waren. Vollkommen lieblos standen diese Bäume in dem großen Kirchenraum. Früher waren diese Bäume immer sehr schön zurechtgemacht, so daß eine feierlichere Atmosphäre zu spüren war. Aber in den letzten beiden Jahren ist man davon scheinbar abgegangen. Trotzdem sollte sich die Kirchenleitung überlegen, ob die Bäume in Zukunft nicht wieder festlicher geschmückt werden könnten.

Das Verkündigungsspiel, welches für die Häuser I und II stattfand, war einmal etwas anderes, als wir es hier seit Jahren zu sehen bekamen. Die Berliner Spielkumpanei der Oberuferer Weihnachtsspiele führte ein Paradeis- und Christgeburtsspiel auf. Diese Spiele stammen aus dem abgelegenen Orte Oberufer auf einer Donaainsel bei Preßburg. Leider war die Sprache oftmals schwer zu verstehen und bereitete einzelnen Zuschauern Schwierigkeiten. Ein weiteres Ver-

kündigungsspiel wird Ende Januar für das Haus III stattfinden, und man kann gespannt sein, in welcher Art dieses Spiel vorgetragen wird. Bei diesem Spiel soll auch Pfarrer Abraham mitwirken.

Am 2. Feiertag fand ein Kammermusiknachmittag in der Kirche für das Haus II statt. Es wirkten mit das bekannte Selzer-Streichquartett, welches Haydn-Kompositionen spielte, und die Schauspielerin Frau Riedman-Probst, die eine Erzählung von O'Henry "Der Stein des Weisen" vortrug, sowie der Schauspieler Hanke der das "Tryptichon der Heiligen 3 Könige" vorlas. Diese Veranstaltung wurde - in Zusammenarbeit mit dem Leiter der Abt. Erwachsenenbildung - von der Uni-helf organisiert. Sie galt für die Künstler gleichzeitig als Generalprobe.

Es hätte von vornherein klar sein müssen, daßsolch eine Veranstaltung nur einen sehr kleinen Kreis der hiesigen Insassen anspricht, und man hätte deshalb diesen kleinen Kreis aus allen Häusern der Anstalt zusammenziehen müssen. Leider ist das wie so oft nicht geschehen, und der Mißerfolg stellte sich auch prompt ein. Es war mehr als beschämend. Im Innersten Afrikas würden sich die primitivsten Schwarzen besser benehmen als einige Leute es bei dieser Veranstaltung taten. Wie kann sich der Leiter der Abt. Erwachsenenbildung weiterhin für Veranstaltungen einsetzen, wenn er damit rechnen muß, daß Künstler, die für jeden Einzelnen von uns spielen, derartig von einigen Zuschauern schockiert werden. Es wird immer nach Veranstaltungen geschrien und geschrieben, und wenn dann etwas geboten wird, lohnt man es mit solchem Verhalten. Jeder Einzelne sollte darauf achten, daß so etwas in Zukunft nicht mehr vorkommt, denn wir alle sind die Leidtragenden. Trotzdem waren es gute 90 besinnliche Minuten, die für den 2. Weihnachtsfeiertag passend waren. Wie üblich ging am 4. Advent die Radicanlage entzwei, sie konnte zum Glück provisorisch repariert werden. Sehr anerkennenswert war, daß Verwalter Henning noch am glei-

phen Abend des 4. Advent vom Abend-
prottestisch aufstand, in die An-
stalt kam und Bänder mitbrachte,
die dann über die Anlage gesendet
wurden, so daß die ausgefallene
Sendezeit an diesem Abend nachge-
holt werden konnte. Hier wurde
endlich einmal von einem Beamten
demonstriert, daß es auch anders
gehen kann. Ebensogut hätte man
ja auch die Sendeanlage abstellen
können, und das Getöbe wäre wie-
der dagewesen.

Die Sylvesterabendsendung mit
Peter Riede und vielen Platten und
Bändern war flott und dem Abend
angepaßt. Auch die erste Wunschsen-
dung, die Platten-Pit erfüllt hat,
ist gesendet worden und hat-
te viel Erfolg. Es wäre sehr zu
begrüßen, wenn langsam das Studio
etwas mehr Initiative entwickeln
würde, damit mehr Abwechslung in
das Rundfunkprogramm hineinkommt.
Auch der Technik (Heinz Conrad)
muß ein Lob für ihre bisherige
Arbeit ausgesprochen werden, denn
an ihr liegt es oftmals, ob ein
Band gut oder schlecht aufgenom-
men worden ist.

Die Weihnachtsfeier für Sportler
welche Verw. Henning am 1. Weih-
nachtsfeiertag in der Turnhalle
abhielt, dürfte allen Spaß und
Freude bereitet haben. Drei Tisch-
tennisspiele wurden ausgetragen,
wobei das Einzel zwischen Gill und
Bornkessel am interessantesten
war. Gill gewann ganz knapp nach
drei Sätzen. Eine Tombola wurde
veranstaltet, wobei 40 Tüten an
die Sportler zur Verteilung ge-
langten. Es war bestimmt eine zu-
sätzliche Freude. Einen besonde-
ren Gag dachte sich Verw. Henning
aus, indem der Hauptgewinner der
Tombola noch zusätzlich einen
Wunsch äußern durfte, der ihm dann
erfüllt werden sollte. Der Sieger
wünschte sich die Verlegung sei-
nes Freundes in das Haus IV. Der
Wunsch sollte erfüllt werden, bloß
ein paar Tage später wurden sie
sowieso zusammengelegt, so daß
dieser Wunsch hinfällig geworden
war. Anschließend wurde den Sport-
lern ein Film mit Eddi Constanti-
ne vorgeführt. Am Ende wußte nie-
mand so recht, worum es eigentlich
bei diesem Film ging. Es war zwar

ein neuer, aber nicht unbedingt
der beste Constantine-Film.
Das Haus III hatte dann noch die
Gelegenheit, einen preisgekrönten
italienischen Spielfilm zu sehen,
welcher von der Kirche gezeigt wur-
de, der "Das erste Evangelium"
hieß. Schauspielerisch bot er eine
großartige Leistung, aber ein
wenig zu langatmig, so daß durch
die Länge des Filmes und der viel-
fachen Großaufnahmen der einzelnen
Darsteller Ermüdungserscheinungen
beim Publikum zu spüren waren. An-
sonsten aber ein sehr guter Film.
Am 13. 1. 1969 hatte das Haus II
das Vergnügen, das Kabarett Inster-
burg & Co zu sehen. Ein Kabarett
ohne Politik. Dieses Kabarett ist
durch den Sex-Film "Quartett im
Bett" bekannt geworden. Entsprechend
gewürzt waren auch ihre tiefgrün-
ligen Vorträge und Mimiken auf der
Behelfs-Bühne im großen Kultursaal.
Knappe zwei Stunden unterhielt
Ingo Insterburg & Co mit ihren Pa-
rodien und Plaudereien die Insassen
des Hauses II. Viel Beifall ermun-
terte die Künstler zum Wiederkom-
men.

Somit wurde bewiesen, daß auch zum
Abschluß des alten und zum Beginn
des neuen Jahres allerhand Abwech-
slung für die Insassen der Anstalt
geboten wurde. Der LICHTBLICK hat
die Hoffnung, daß es auch künftig
so bleiben wird.

Red.

Interview mit dem Bischof von
Berlin Dr. Kurt Scharf

Nach dem Heilig-Abend-Gottesdienst
nahmen LICHTBLICK-Mitarbeiter die
Gelegenheit wahr, den Bischof von
Berlin kurz zu interviewen.

L.: Was halten Sie davon, wenn ein-
er der Anstalts-Pastoren, die mit
den hiesigen Problemen am besten
vertraut sind, mal eine Woche lang
in der Sendung "Stimme am Morgen"
sprechen würde?

Dr. Scharf: Die Idee finde ich gut
und ich habe bereits aufgrund Ihrer
Anregung mit dem Rundfunkdienst ge-
sprochen. Es wurde mir zugesagt,
daß noch im Monat Januar einer der

Pastoren sprechen wird. Ich habe an Pfarrer Wohlbrandt und Pfarrer Franckle gedacht. Zunächst ist Pfarrer Wohlbrandt vorgesehen.

L.: Wie stehen Sie dazu, daß eine Reihe von Insassen kurz vor Weihnachten entlassen wurden ohne daß diese wußten, wohin sie gehen sollten. Haben hier die Kirche und die Fürsorgestellten versagt?

Dr. Scharf: Es ist traurig. Die Betroffenen sind aber auf Amnestie entlassen worden, so daß keiner etwas vorher davon wußte. Die einzelnen Gemeindeglieder haben aber sofort für Unterkunft gesorgt.

L.: Halten Sie es überhaupt für richtig, daß Insassen nach längerer Freiheitsstrafe so Knall und Fall kurzfristig und vielleicht sogar noch an einem Wochenende entlassen werden, wo sämtliche Verwaltungsstellen geschlossen sind?

Dr. Scharf: Das halte ich auf keinen Fall für gut. Es sollte auch bei den dafür in Frage kommenden Stellen darauf geachtet werden, daß bei jedem der vorzeitig entlassen wird, die sozialen Verhältnisse berücksichtigt werden. Entlassungen an einem Wochenende dürften in vielen Fällen gar nicht erfolgen.

L.: Was halten Sie von den immer mehr auftretenden Störmanövern der jungen Leute in den Kirchen.

Dr. Scharf: Das Verhalten der jungen Generation finde ich nicht gut. Die Kirche ist zu jedem Gespräch mit der Jugend bereit. Es muß sogar diskutiert werden. Auf keinen Fall ist es aber gutzuheißen, wenn Gottesdienste in oftmals wenig erfreulicher Art und Weise gestört werden.

L.: Läßt es Ihre Zeit noch zu, daß Sie ein privates Hobby haben.

Dr. Scharf: O ja, wenn ich Zeit habe, spiele ich sehr gerne Schach.

L.: Was halten Sie von Jazz- und Beat-Musik in der Kirche und der neuen Art wie ab und zu Gottesdienste abgehalten werden.

Dr. Scharf: Ich halte viel von neuen Ideen, wenn sie gut sind. Es hat sich erwiesen, daß derartige Gottesdienste bei der heutigen Jugend ankommen.

L.: Herr Bischof, wir danken Ihnen für das kurze Gespräch, wünschen Ihnen Erfolg in Ihrer Arbeit, ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr. Ebenfalls hoffen wir, daß Sie recht bald wieder einmal einen Gottesdienst in dieser Anstalt abhalten werden.

Red.

Da steht ein Mann
im nahen Osten - -
für Ägypten oder Israel
in öder Wüste auf Posten,
er ist Soldat - -
hält die MP in der Hand
und ist bereit zum Sterben . . .
für sein Land!

Da fliegt ein strategischer Bomber
über den Dschungel
von Nord- oder Südvietnam,
weil der Pilot dieser Maschine
einem Befehl gehorchend
von irgendwo aus Texas kam!

Da steht an der Elbe
ein Soldat der Volksarmee
mit Parteiauftrag - -
und wenn er schießt . . .
den eigenen Bruder trifft,
bekommt er dienstfrei - -
für jeden Mord
ein F e i e r t a g !

Da werden Milliarden
für eine Idee
buchstäblich auf den Mond ge-
schossen - -
und im dunklen Afrika
ist das Blut von Missionaren ge-
flossen!

Wo bleibt die Vernunft
und wo der Verstand
der jedem Menschen eigen ist - -
oder sind wir schon wieder so weit
daß niemand mehr
Freiheit und Frieden vermißt?

Wenn uns SFB und RIAS
nicht so sehr gefällt - -
machen wir uns
selbst Programme,
aus unserer
eigenen Welt!

Viele Ihrer Leser möchten sich gerne einmal persönlich mit Ihnen unterhalten (Redaktion in Verbindung setzen) sowie kennenlernen. Wäre es nicht angebracht, daß sich Ihre Redaktion öffentlich mal vorstellen würde (Saal). Viele Insassen möchten mit Ihnen eine Aussprache haben, um dieses oder jenes Thema zu diskutieren. Das wäre ein Vorschlag von mir, weil viele Häftlinge sich nicht trauen zu schreiben weil sie denken, es könnten schriftliche Fehler auftauchen. Deshalb wäre es schon angebracht, wöchentlich eine Sprechstunde des LICHTBLICKS einzurichten. Eine Bitte auch an den Anstaltsleiter, dieses zu akzeptieren. Unter dem Motto "Wer nicht schreiben kann, der kann aber sprechen".

Peter Riede II

Red.: Der Vorschlag des Lesers ist nicht schlecht, bloß darüber muß der Anstaltsleiter entscheiden.

Es gab am Sonntag Abend im Radio eine berauschte Stunde die sich "Wir um 20" nennt. Ich habe nun nichts gegen Beat, Rock'n Roll, Hot oder Sweet, aber diese Sendung ist wohl der größte Blödsinn der je gesendet wurde. Diese Blödeleien und geistlosen Kommentare sind wirklich der letzte Mist. Ich möchte gern einmal wissen, wer für die sonntägliche Berieselung verantwortlich ist?

Eckehard Goerz III

Red.: Für die Sendung selbst der Intendant bzw. Programmdirektor des SFB, und dass die Sendung hier läuft, der Anstaltsleiter.

Thema Küche! Bin kein Leisetreter und Klingler, möchte bestehende Mängel nicht verschönern und an dieser Stelle ausdrücklich nur für mich sprechen. --- Es laufen im Haus III idiotische Gerüchte rum, nach denen jeder in der Küche Handel und Wandel treibt, was, wie

oben erwähnt, Blödsinn ist. Ersten gibt es auch dort Beamte, und zweitens sind wir nicht im Schlafaffenland, wo die Bockwürste und sonstigen schönen Sachen in der Luft hängen.

Peter Bergmann III

Wenn mir auch vieles am LICHTBLICK nicht zusagt, z. B. gefällt es mir gar nicht, daß man a priori versucht, dem Leser eine bestimmte Meinung aufzuzwingen, muß ich letzten Endes doch anerkennen, daß er auch seine guten Seiten hat.

Matthias Baltes III

Heute habe ich Eure 2. Ausgabe in die Hände bekommen. Ein Bravo für beide. Endlich eine Informationsquelle, die die Themen behandelt, die für uns von Interesse sind. Nochmals Bravo. Macht nur hier so weiter. Laßt Euch auch von den ewigen Meckerern, die es leider überall gibt, nicht aufhalten.

Hans Jürgen Dienst II

Ich habe mich so gefreut, daß es diesen LICHTBLICK im wahrsten Sinne des Wortes jetzt hier gibt.

Walter Rauchfleisch III

Schön, daß wir jeder einen Lautsprecher im Zimmer haben, aber immer macht er mir nicht Freude. Entweder flüstert er nur, so daß ich heute beim Höferschen Frühlingschoppen die ganze Zeit in einer äußerst unbequemen Stellung verbringen mußte, um ein Ohr direkt an den Lautsprecher bringen zu können, oder er tönt so laut, wie neulich beim ersten Teil eines Stückes von A. Stifter, daß ich mich mit zu kleinen Klümpchen gedrehten Klopapieres und einem Handtuch um den Kopf gewickelt als Schalldämpfer in die äußerste Ecke der Zelle verkroch. Wenn ich das Ding abgestellt hätte, auch eine

Möglichkeit, würde ich aber nichts mehr verstehen können.

H. Isterheld I

schaftlichen Rundfunkempfanges gar nicht interessiert.

Hans-Joachim Beitsch III

Nachdem ich die ersten beiden Ausgaben des LICHTBLICKS -- so leid mir das als Ihr Mitgefangener tut -- als würdelose Schmierereien bezeichnen muß, war die letzte Ausgabe eine positive Überraschung, die durchaus Ansatzpunkte für eine vernünftige Diskussion im Bereich unserer Probleme zeigt. --- Ihre Bemühungen um Verbesserung der Arbeitsentlohnung anerkennend, erscheint mir die Forderung, die Arbeitsentlohnung wesentlich anzuheben, in dieser vagen Formulierung recht fragwürdig. So gestellt, offenbart sie nur den Wunsch nach vermehrten Genüssen, und muß in der Öffentlichkeit, abgesehen von einigen gutmütigen Mitmenschen, auf strikte Ablehnung stoßen.

Werner Krüger II

Auch ich habe Brot aus dem Fenster geworfen. Der ausschließliche Verdienst des LICHTBLICKS ist es, daß ich dieses in Zukunft unterlasse.

Helmut Seip II

Red.: Besonderen Dank diesem Leser. Hoffentlich werden sich recht viele Insassen diesem Verhalten anschließen.

Im großen und ganzen begrüße ich die Herausgabe des LICHTBLICKS. Vor allem deshalb, weil sie nicht nur Kritik an der Anstaltsleitung d. h. dem Vollzug im allgemeinen, sondern auch (wahrscheinlich nicht gern gesehen) an uns, den Häftlingen übt. Auch hier gibt es -- objektiv gesehen -- ja reichlich Material.

Hans Spalck III

Red.: Leider vermissen wir eine konkrete Darstellung des Lesers, wie er sich die Forderung nach Erhöhung der Arbeitsentlohnung vorstellt, oder sollte er restlos mit der augenblickliche Regelung einverstanden sein?

Wenn die Anstaltsleitung S.D.S.-Zeitungen verbreiten läßt -- die Redaktionsmitglieder dieser Zeitungen nehmen bestimmt kein Blatt vor den Mund -- so könnt auch Ihr ruhig ein wenig härter kritisieren, ohne dabei persönlich beleidigend zu werden. --- Fand Eure erste Zeitung aktueller und interessanter.

Harald Szillat III

Es ist nicht allen Menschen gleichgültig, ob sie wie Lumpen oder Vagabunden rumlaufen. Auch in einer Strafanstalt nicht. In der Kleiderkammer bekommt man nur zur Antwort: "Junge, paßt, ist jut." Ja, so einfach ist das hier in Tegel. Hier muß man zur Prominenz gehören oder an der Quelle sitzen, dann trägt man Maßanzüge. Wer es nicht glaubt, schaue sich nur um.

Horst Kepler II

Ich finde es toll und fair, so eine Ausgabe zu schreiben. Noch einmal Danke schön für das, was Ihr für Weihnachten erreicht habt.

Ottmar Neeser II

Hans Rosenthal wollte mal als Unihelp-Hängeschild versuchen, für uns im Haus III ein Rundfunkgerät für lau aufzutreiben. Hieraus wurde nichts. Wem wundert's? Denn die Anstaltsdirektion ist an einer Zwei- oder Mehrteilung des gemein-

Ich trug mich mit der Absicht, für die Vielseitigkeit unserer Zeitung insofern mitzuwirken, daß ich gelegentlich auch einen Beitrag in Aussicht stellte, und zwar in puncto

SV. Leider muß ich davon Abstand nehmen. Ich überblickte zur Zeit des Versprechens die Tragweite des Unterfangens nicht bis zur letzten Konsequenz.--- Der Chefredakteur -- also Lüdecke -- wäre verpflichtet, dem Anstaltsleiter meine für den LICHTBLICK bestimmten Schriftsätze -- als den zur Veröffentlichung gedachten Beitrag -- zur Genehmigung vorzulegen, wollte er sich nicht selbst schädigen, und das will ich nicht. Aus diesem Grunde kann ich das Versprechen nicht einhalten.

Alfred Freimark III

Red.: Hier ist der Leser falsch unterrichtet. Der Redaktionsleiter ist nicht verpflichtet, den Beitrag eines Lesers dem Anstaltsleiter vorzulegen, da es eine vollkommen unabhängige Zeitung ist. Es sei denn, daß die Sicherheit der Anstalt in Frage gestellt wäre, und das dürfte wohl bei einem Beitrag betreffs Sicherungsverwahrung nicht der Fall sein. Außerdem ist der Redaktionsleiter Kummer gewohnt, deshalb würden wir es begrüßen, wenn der Leser uns seinen Beitrag doch einreichte.

Möge Euer (unser) LICHTBLICK so bleiben oder besser werden. Wenn Teufel beten - Engel fluchen, wenn Katz und Mäuse sich besuchen, wenn alle Mädchen keusch und rein, dann wird der LICHTBLICK unabhängig sein.

Haus II Stat. 7/253

(Den Namen konnte die Redaktion leider nicht lesen.)

Ich komme 3mal am Tage durch meine Arbeit in die Küche und muß sagen, daß es in der Küche sehr sauber zugeht. Alle Anschuldigungen sind freie Erfindungen und grobe Verleugnungen gegen die Anstalt. Ich begrüße es, daß gegen die Verfasser im Extradienst

Strafantrag

gestellt worden ist.

Arno Raabe II

Ich persönlich war der Zeitschrift gegenüber erst skeptisch gesinnt, nachdem ich aber die Ausgabe Nr. 3 las und sehe, wie Sie an die Probleme der Häftlinge im einzelnen herangehen und auch die Resozialisierung anpacken, ist es eine Freude, den LICHTBLICK zu lesen.--- Es ist für die Regierung eine Schande, daß erst Privatunternehmen wie UNIHILF die Initiative ergreifen müssen, was an sich Sache des Staates und Staatshaushaltes wäre. Der Staat verlangt doch innerhalb der Gesellschaft auch Pflichten? Es sieht ganz so aus, als hätte der Staat kein Interesse an einer Bildung der sogenannten "Asozialen". Einige leitende Herren brauchen sich dann nicht zu wundern, wenn mit Steinwürfen argumentiert wird.

Edwin Stammnitz II

Ich freue mich, daß diese Zeitung entstanden ist und viel Anklang gefunden hat. Habe auch Euer Gespräch am Radio gehört und muß Euch recht geben, daß man sachlich vorgehen muß.--- Ich trete an den LICHTBLICK heran mit einer Sache, die die ganze Anstalt interessiert, und zwar mit der Illustriertenbestellung.

Wolfgang Betnisch II

Red.: Dieses Thema ist bereits des öfteren schon an die Anstaltsleitung herangetragen worden. Es wird darüber bald eine Entscheidung gefällt.

Ich kann mich nur den vielen Leserzuschriften anschließen und sagen: macht weiter so. Für mich ist diese Zeitung wirklich ein LICHTBLICK, im wahrsten Sinne des Wortes.-- Ich war leider in mehreren Strafanstalten, aber so eine Zeitung habe ich nirgends gesehen.

Heinz Tröster III

Ein Mann fährt mit einem Fahrrad zur Kirche. Nach dem Gottesdienst tritt er aus der Kirche und beginnt, nachdem er sich nach allen Seiten umgesehen hat, zu rufen: "Ich kann wieder laufen, ich kann wieder laufen!" Verwundert umringen ihn die Gläubigen und fragen, wie denn das käme. "Jaa", antwortete der Mann, "man hat mir nämlich mein Fahrrad gestohlen."

Ein altes Ehepaar geht mit dem Hund spazieren. Da kommt ein Polizist, betrachtet den Hund und erschießt ihn. Auf die Beschwerde des Ehepaares sagt er: "Er hat die Räude, die ist ansteckend." Die Frau fragt: "Wieso können Sie das sehen?" - "Na", sagt der Polizist, "sehen Sie den stieren Blick in den Augen, die Hängebacken, die kahlen Stellen am Kopf und den hängenden Schwanz?" - "Schnell", flüstert die Frau da ihrem Mann zu, "hau ab, sonst erschießt er dich auch noch!"

Der Herr Direktor kommt nach einer längeren Geschäftsreise wieder nach Hause. Im Schlafzimmer überrascht er seine Frau mit dem Prokuristen seines Betriebes. Zuerst peinliches Schweigen, dann brüllt der Direktor seine Frau an: "Was macht dieser Mensch hier bei Dir?" - Antwort: "Er arbeitet Deine Rückstände auf."

Er besucht sie zum ersten Mal in ihrer Wohnung. Mit einer Verbeugung überreicht er ihr einen Blumenstrauß: "Gnädiges Fräulein, ich habe mir erlaubt..." - "Oh, wie schön!" strahlt sie. Dann sieht sie ein kleines Päckchen, das er hinter seinem Rücken zu verbergen versucht. "Oh, noch eine Überraschung?" fragt sie neugierig. "Wie man's nimmt", meint er, "das ist mein Schlafanzug."

Auf einem Ball flüstert eine be-

sorgte Mutter ihrer Tochter zu: "Du mußt mehr auf Deinen Mann achten, der flirtet ja dauernd mit anderen Frauen." - "Keine Sorge", winkt die junge Frau ab, "er ist noch immer so verrückt nach mir wie am ersten Tag." - "Das mag sein", meinte die Mutter, "aber auch Verrückte haben mal einen lichten Moment."

Ein älterer Herr geht an der Place Pigalle in Paris spazieren. Ein kesses Mädchen geht an ihm vorüber und flötet: "Na, Kleiner, wie wär es denn mit uns." - Der ältere Mann schmunzelt, greift in die Tasche und drückt dem Mädchen einen Zehnmarkschein in die Hand. "Für Dich! Für das Vertrauen, das Du mir geschenkt hast."

Gedichte von Heinz Erhard

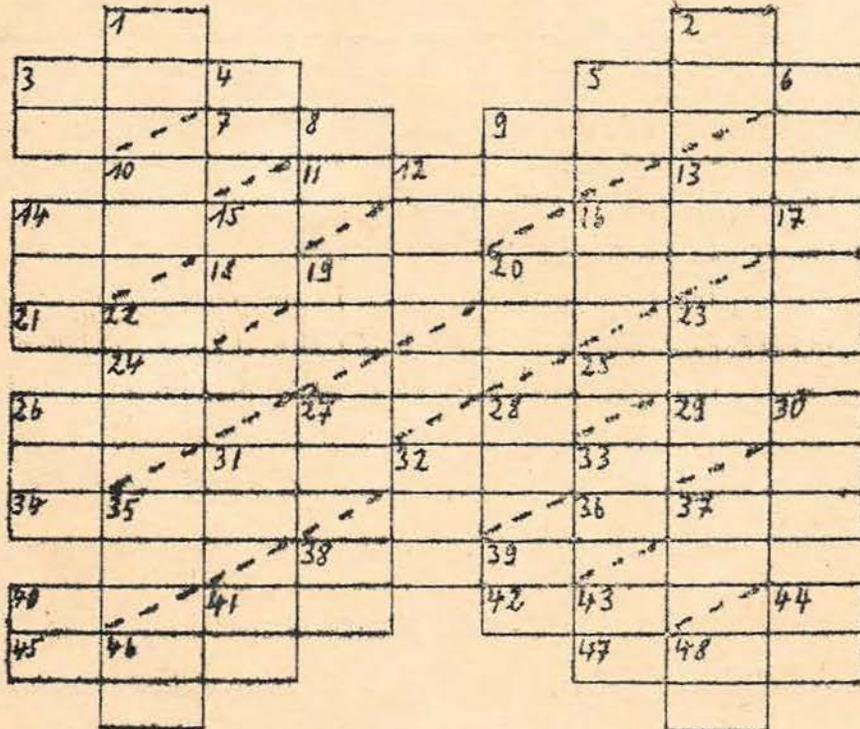
Ich muß da wirklich mal betonen:
Ganz früher waren die Zitronen
(ich weiß nur nicht genau mehr,
wann dies gewesen ist) so süß wie Kandis.
Bis sie einst sprachen: "Wir Zitronen
wir wollen groß sein wie Melonen!
Auch finden wir das Gelb abscheulich,
wir wollen rot sein oder bläulich.
Gott hörte oben die Beschwerden
und sagte: "Daraus kann nichts werden
Ihr müßt so bleiben! Ich bedauer!"
Da wurden die Zitronen sauer.

Frau Wirtin hatte einen Tänza,
den kriegte, ach, die Influenza
in ihre bösen Fänge.
Nun lag mit Vierzig er im Bett
na, das war ein Gedränge...!

Silbenkreuzworträtsel

Waagrecht 3) Schuldverschreibung, 5) südamerik. Tabak, 7) brasilian. Tanz, 9) Lorbeerbaum, 11) pflanzl. Duft- und Wirkstoff, 14) Johannisbrot, 16) Apothekenverwalter, 18) unbeschriebenes Blatt, 21) Schwefel- und Stahlbad bei Weimar, 23) Seine-Zufluß, 24) röm. Grenzwall, 25) erdfarb. Tropenstoff, 26) einer der Raben Odins, 29) Psalmen-Zeichen, 31) operative Öffnung des Thorax, 34) Tochte Mohammeds, 36) Hoheitsrecht, 38) sagenhafte Gründerin Prags, 41) Kettengesang, 42) unreines Spiritusdestillat, 45) lebenswichtiger Wirkstoff, 47) antikes Kriegsschiff

Senkrecht 1) griech. Götterbote, 2) Urkanton der Schweiz, 3) Vorspruch, 4) Ölpflanze, 5) röm. Statthalter in Germanien, 6) hess. Stadt an der Lahn, 8) Ölhafen am Kasp. Meer, 9) Zwergkönig (dt. Sage), 10) Phosphatinsel im Pazifik, 12) größte Stadt der Philippinen, 13) ital. Riviera-Kurort, 14) Geschoßdurchmesser, 15) griech. Buchstabe, 16) Rede oder Schrift in ungebundener Form, 17) Universität in Paris, 19) Laubbaum, 20) franz. Komponist, + 1937, 22) russ. Industriestadt an der Wolga, 23) Sonnenschutz, 26) türk. Männername, 27) Weser-Quellfluß, 28) Devise, 30) dünnes Blättchen, 31) bayer. Mundartdichter, + 1921, 32) Entdecker Amerikas, 33) Vogelkraut, 35) hartes Metall, 37) Pechkohle, 38) Baumwollstoff, 39) militär. Ehrengruß, 40) Sohn Jakobs, 41) offene Feuerstelle, 43) Bestandteil ather. Öle, 44) Fenstervorhang, 46) Nadelholz, Eibe, 48) nordkukas. Fluß



Auflösung in der nächsten Ausgabe

V i e l g e l i t t e n !

Der treue Leser des Blattes war gestorben.
Die Lokalschriftleitung brachte einen kleinen Nachruf: Darin hieß es am Schluß:
Herr M. V. hat in seinem Leben viel gelitten.
Er war Leser unseres Blattes von der ersten Nummer an.

Redaktionsschluß ist der 3. Februar 1969.

Die nächste Ausgabe des LICHTBLICKS erscheint
am 21. Februar 1969.

Anschrift der Redaktion:

LICHTBLICK

1 B e r l i n 27

Seidelstraße 39, III

Redaktionsleitung: Karlheinz L.

Mitarbeiter: Peter H.

Wolfgang K.

Erich U.

Freie Mitarbeiter: Horst v. E.

Willy K.